

Erhebt
an allen Verlagen.

Bezugspreise monatl. 60 Pf.
bei der Reichssteuer 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50

auschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Pf.
in deutscher Währung 5 R.-M.

Fernsprecher 6105. 6275.
Tel.-Nr.: Tagblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Postcheckkonto für Polen
Nr. 200 283 in Polen.

mit illustrierter Beilage: "Die Zeit im Bild".

Bei höherer Gewalt, Beirichsführung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher
keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rücksendung des Bezugspreises.Postcheckkonto für Deutschland
Nr. 6184 in Breslau.Anzeigenpreis: Zeitzeile (28 mm breit) 45 Gr.
für die Millimeterzeile im Anzeigen teil 15 Groschen
Klammer teil 45 Groschen
Sonderplatz 50% mehr. Klammerzeitzeile (90 mm br.-it) 135 gr.

Zur deutsch-englischen Wirtschaftsverständigung.

Das Zustandekommen des Dawesvertrages auf der Londoner Konferenz bedeutet trotz aller Mängel eine wichtige Etappe zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas. Zwar setzte dieses Abkommen die Leistungen Deutschlands nicht in einer endlich bestimmten Summe fest, aber es gab jedenfalls die Mittel, der deutschen Wirtschaft durch Gewährung eines Kredits neue Produktionsmöglichkeit zu eröffnen.

Auf Grund solcher Aussichten begannen dann auch die weiteren wirtschaftlichen Verhandlungen Deutschlands mit Frankreich, Italien und England.

En land hatte seit dem Entstehen des Deutschen Reiches mit dessen mächtiger wirtschaftlicher Entwicklung die deutsche wirtschaftliche Konkurrenz am stärksten zu spüren bekommen. Das machte sich in allen seiten Schutzmaßnahmen ... seine eigene Industrie lebhaft bemerkbar. Das "Mode in Germany" auf den deutschen Waren, die nach England ausgeschickt wurden, ist noch eine sichtbare Erinnerung daran.

Zum jetzigen Abschluß des deutsch-englischen Handelsvertrags äußerte sich neulich in einem längeren Aufsatz in der "Börs. Blg." Professor Hermann Levy, der durch sein Buch über die Weltwirtschaft in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Der Verfasser sagt in seinem Aufsatz unter anderem: "Wenn England dem Schutzoll oder gar dem Hochschutzoll verfällt, dann hat der neue deutsch-englische Vertrag nur eine relative Bedeutung, indem er uns nicht schlechter stellt als andere Länder. Ebenso ist dies der Fall, wenn England sich durch besondere zollpolitische Maßnahmen so stark seinen Dominions verschreibt, daß deren Märkte für uns noch eingeengt werden, als schon ohnehin. Weil diese beiden großen Zeichen bezüglich der Tarifpolitik noch an dem Abschluß des neuen Vertrages hängen, kann man demselben nur eine mehr geprägte als praktisch wirtschaftliche Bedeutung beimessen. Aber dieser Gesinnungsvorteil ist schwerwiegend genug.

Er ist zu einem großen Teil darauf zurückzu führen, daß man sich in allen Kreisen Englands in den letzten Jahren mehr und mehr bewußt geworden ist, daß die Handelsbeziehungen zu Deutschland viel zu wichtig sind, als daß man sie politischen oder gar sentimental-chauvinistischen Leidenschaften opfern dürfe (das sollte man sich auch in Polen merken) eine Erkenntnis, zu welcher die immerwährenden ausgezeichneten Darstellungen verschiedener englischer Fachblätter, besonders des "Economist", wesentlich beigetragen haben. Es ist von Interesse, sich den Umfang des englisch-deutschen Handels in Pfund Sterling vor dem Kriege und in allerleichter Zeit zu vergegenwärtigen. Es betrug in den ersten neun Monaten:

Ausfuhr nach Deutschland Einfuhr aus Deutschland im Jahre . . . 1914 1922 1923 1924 1914 1922 1923 1924
in 1000 Pf. St. 24 456 24 384 33 014 31 16 47 238 18 071 25 454 26 85

Die englischen Zahlen haben die Annahmehlichkeit, daß sie von Inflationsmomenten frei sind. Aber anderseits bleibt das unverlässliche Moment der Preiserhöhung seit 1914 natürlich ständig. Immerhin dürfte man in England selbst unter Berücksichtigung der Preisbildung mit der Wertausfuhr der letzten Jahre nach Deutschland nicht unzufrieden sein, und es muß seinesfalls auffallen, daß unsere Handelsbilanz mit England sich seit 1914 zu unserm Schaden wesentlich passiv gestaltet hat. Während die Wertausfuhr nach Deutschland heute höher ist als damals, ist die Werteinfuhr aus Deutschland immer noch sehr viel geringer, was in England Heißsporn, die schon heute wieder das deutsche Konkurrenzgeprägt zu sehen glauben, berücksichtigen sollten! Aber nach anderer Achtung hin sind die deutsch-englischen Außenhandelszahlen bemerkenswert.

Dr. Levy spricht weiter von den Vorkriegshandelsbeziehungen Deutschlands zu England und kommt dann auf Frankreich zu sprechen. Er stellt fest, daß Frankreich in letzter Zeit ein besserer Kunde als Deutschland für England gewesen sei. Im weiteren fährt er dann wörtlich fort: "Allein während Frankreich in dem obengenannten Zeitraum des Jahres 1923 für 43 Millionen Pfund Sterling von England einführte, hat es im laufenden Jahr nur für 37 Millionen gekauft. Dieser Rückgang ist bedeutend größer gewesen als bei jene der deutschen Käufe, so daß sich das Gewicht zumindest relativ wieder zugunsten Deutschlands verschoben hat. Bedenkt man aber, daß das Jahr 1924, soweit bisher Zahlen vorliegen, nach vielen Ländern ein Jahr des Außenhandelsrückgangs (Wertausfuhr) für England war, daß z. B. die Vereinigten Staaten von Amerika nur für 39 Millionen Pfund Sterling anstatt für 45 Millionen kauften, so gewinnt die deutsche Zahl eine noch größere Bedeutung. Verglichen mit anderen Ländern besagt sie: daß Deutschland in den ersten neun Monaten des Jahres 1924 ebensoviel von England kaufte wie Belien und Italien zusammenommen, dreimal so viel wie je Norwegen, Schweden oder Spanien eingeschöpft wie der Freie Staat, 33 v. H. mehr als Kanada und für etwa 8 Mio. en Pfund Sterling mehr als die Südafrikanische Union. Es ist ferner zu bemerken, daß Deutschland an der Wiederausfuhr Englands wesentlich

beteiligt ist. Von der gesamten Wiederausfuhr Englands von 102 Millionen Pfund Sterling in den ersten neun Monaten des Jahres 1924 fielen allein 21 Millionen Pfund Sterling auf Deutschland, eine Fazit, die ebenfalls für das britische "Geschäft" von erheblicher Bedeutung ist.

Es wird sich nur fragen, ob die Anerkennung dieser wirklich bedeutenden Rolle, welche Deutschland als Kunde für England auch heute wieder spielt, dazu führen wird, die Angst vor dem deutschen Wettbewerb zu mildern. Der Engländer ist nationalökonomisch geschult, um zu wissen, daß die Handelsbeziehungen zweier Länder auf die Dauer ohne gegenseitiges Neimen und Leben nicht möglich sind, und daß Deutschland den englischen Markt braucht, um der englischen Industrie ein gutes Kunde zu sein. Es ist daran zu erinnern, daß in Friedenszeiten die deutsche Industrie durch ihr Ausfuhrvielfach zu der Weltbeverbshäufigkeit der englischen auf dem Weltmarkt beigetragen hat, daß englische Marmeladen und Schokoladen billigen deutschen Zucker enthielten, und daß vielfach englische Handelsfahne und Konservenbüchsen aus deutschen Eisenmaterialien hergestellt wurden, weil Schiffsbleche und Platinen von uns billiger geliefert wurden. Wenn dann der englische Lieferant der Leidtragende ist, während der englische Weiterverarbeiter den Vorteil hat, so ist es volkswirtschaftlich durchaus ungerechtfertigt, über den ruiniösen deutschen Wettbewerb zu jammern. Das andererseits England gewisse deutsche Erzeugnisse einfach "braucht" und nicht ersetzen kann, hat erst in diesem Jahre die Angelegenheit der British Dyes-Stuffs Corporation gezeigt. Während England der deutschen Industrie auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erzeugnisse viel schwächer unterlegen ist, andererseits auch mit den sogenannten "billigen" deutschen Waren — z. B. Einzelzeugnissen der Textilindustrie — nicht immer

konkurrieren kann, hat es nach wie vor eine große Masse vor Fabrikaten, in welchen die Eigenart und qualitative Überlegenheit dem englischen Fabrikanten den Weltmarkt sichert. Aber viel wichtiger als jede Konkurrenzfurcht wäre es, wenn man in England sich energisch entschließe, die noch vorhandenen guten Kunden Englands in Zukunft immer kaufähiger zu machen. Denn jene Kauffähigkeit ist ja das beste und sicherste Gegengewicht gegenüber zunehmender Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Es wird sich zu zeigen haben, inwieweit die Konservativen diesem Gesichtspunkt in ihrer Handelspolitik Rechnung zu tragen gedenken, und erst hieron wird die eigentliche Auswirkung der jetzt getätigten Verträge abhängen. Auch sie sind gewissermaßen nur "Mantelverträge, erst die Hineinarbeitung der Fossäze ist das Entscheidende. Vor allem aber ist Deutschland heute insofern im Nachteil — freilich auch im Verein mit anderen meistbegünstigten Ländern —, als das Netz von Vorzugszöllen, die England in seinen Dominions genießt, für einen gewaltigen Ausschnitt der Weltwirtschaft die Meistbegünstigung anderer, nichtbritischer Länder illusorisch macht. Es ist traurig, ob England sich zu der Erkenntnis durchringt, daß die Hochschutzpolitisierung Kanadas, Australiens und Südafrikas und auch Indiens, wenn sie auch dem Mutterland gegenüber durch Vorzugszölle gemildert wird, eine antieuropäische Tendenz hat, die schließlich England selbst nachteilig sein muß, soweit es auf die Kauffähigkeit der "kontinentalen" angewiesen ist. Es wird eine der ernstesten Aufgaben der englischen Regierung sein müssen, im eigenen Interesse das Wohl des europäischen Handels auch über den Rahmen der Meistbegünstigung hinaus, nämlich durch die eigene und den Einfluß auf die kolonial-britische Tarifpolitik mit allen Mitteln zu fördern."

Der schwere Konflikt zwischen Polen und Danzig.

Erregte Stimmungen. — Die polnische Presse heftet wütend. — Scharfer Notenwechsel Polens. — Proteste der Danziger Regierung. — Was die Presse schreibt. — Unnötige Feindseligkeiten. — Kleine Ursachen — grohe Wirkungen.

Polen hat die Erlaubnis bekommen, in Danzig ein Postamt zu unterhalten, das dem Transit zwischen Polen und dem Ausland dienen soll. In diesen Tagen hat nun Polen in Danzig Briefstellen anbringen lassen, die als polnische Briefstellen kennlich sind, um so den Verkehr zu erleichtern. Die Danziger Bürgerschaft hat gegen diese Briefstellen protestiert, und die "Danziger Zeitung", das in der freien Stadt erscheinende demokratische Organ, hat den Protest bekannt gemacht. Es ist nicht unsere Aufgabe, in diesen Streit zwischen Danzig und Polen stellungnehmend einzutreten. Wir wollen jedoch berichten, daß man die Anbringung der polnischen Briefstellen in Danzig als einen Einriss in Danziger Hoheitsrechte betrachtet, während man in Polen sich für berechtigt hält, diese Räume anbringen zu lassen. Die Entscheidung darüber, ob Polen dazu berechtigt war, steht unserer Ansicht nach dem hohen Bökerbundskommissar zu, der leider augenscheinlich nicht anwesend sein soll. Der Senat der freien Stadt soll bereits gegen diese Maßnahme protest erhoben haben.

Rum haben sich Danziger Bürger, man sagt, es seien Studenten gewesen, dazu hinzugetrieben, die Briefstellen mit Teer und Farbe zu bemalen. Verschädigte Räume sollen schwärzlich übermalt worden sein, so auch der Briefstellen, der an dem Gebäude des polnischen Generalpostamts angebracht ist. Dieser Streit, den wir nicht gutheißen, hat nun zu einer Protestnote von Seiten des polnischen Generalpostamts, Herrn Minister Straßburger, Ankunft gegeben. Die Note lautet wörtlich:

In der heutigen Nacht ließen sich Überläufer vor den Augen der Danziger Polizeibehörden zu einer unglücklichen Tat hinreißen. Sie zerstörten die durch die polnischen Behörden in Ausführung der bestehenden Traktate ausgehängten Postbriefstellen und beschmierten die Aufschriften mit Teer und Farbe, um auf diese Weise die Funktionierung des polnischen Postdienstes unmöglich zu machen. Auf den Charakter dieser Tat werfen ein besonderes Licht die Antiken einiger Postorgane in Danzig, die zu Gewalttätigkeiten gegenüber den polnischen Behörden auftraten, welche von den ihnen aufstehenden Rechten Gebrauch machen. Die polnische Regierung erachtet den Senat:

1. Unverzüglich eine Untersuchung zur Entdeckung der Täter einzuleiten und der polnischen Regierung von dem Verlauf und dem Ergebnis der durchgeföhrten Ermittlungen Mitteilung zu machen.

2. Unverzüglich die Presseorgane, die zur Vernichtung des polnischen Eigentums aufrufen, der Staatswirtschaft zu übergeben, im besonderen die "Danziger Zeitung" wegen eines Artikels, der in dem Blatte am 8. Januar unter dem Titel "Danziger Protest gegen polnische Briefstellen" erschien.

3. Den eigenen Polizeiorganen die schärfsten Instrumente betreffend den Schutz des polnischen Staats Eigentums vor Gewalttätigkeiten zu ertheilen.

Sollten die örtlichen Polizeikräfte sich als unzureichend erweisen, behalte sich die polnische Regierung vor, weitere Schritte zum Schutz ihres Eigentums und zur normalen Funktionierung der Ämter zu unternehmen. Außerdem erwarte ich, daß der Senat der Freie Stadt Danzig mit gegenüber geeignete Schritte unternehmen wird aus Anlaß der Bemalung der Staatswappen der Republik Polen mit Farben des ehemaligen deutschen Kaiserreichs u. c. auch auf dem Briefstellen, der sich am exterritorialen Gebäude des Generalpostamts der Republik Polen befindet.

(—) Straßburger, Generalpostamts.

Wir wissen nicht, ob es angebracht ist, in eine solche Frage, die doch letzten Endes dem hohen Bökerbundskommissar zu giebt, solche Schärfe hineinzutragen. Die Note droht jedenfalls zur Repressionsmaßnahmen, und sie ruft eine starke Erregung herbei. Auch die polnische Presse, und besonders die Rechtsopposition, nimmt in schärfsten und aufreizendsten Worten dazu Stellung. Einige Proben mögen folgen. So schreibt u. a. die "Meczepliwa", daß sie Hoffnung habe, daß die Dan-

ziger Bevölkerung den Ton der polnischen Note verstanden hat. Räumenlich aber den Abschnitt über die weiteren Konsequenzen für den Fall, daß die Kräfte der Danziger Polizei zur Bewahrung der Räume nicht ausreichen sollten.

Die "Gazeta Warszawska" bemerkt: "Der polnische Staat hat im Verhältnis zu Danzig große Geduld geübt. Polen darf unter keinen Umständen Ausschreitungen gegen seine Machtstellung in der Welt dulden. Wenn der Senat der freien Stadt in irgend einem Sinne danach streben würde, die Genehmigung, wenn auch in kleinster Höhe, zu hinterziehen, müßte Polen darauf alle Konsequenzen ziehen und mit eigenen Mitteln das Gut und seine Bürger sichern und die Hochachtung für den polnischen Staat befehlen."

Der "Kurier Warszawski" schreibt: "Nur die unabdingte Standhaftigkeit des Kommissars der polnischen Republik und der Regierung kann uns vor weiteren Beschießungen in dieser Frage schützen. Es ist nicht zu befürchten, daß dieser ganze Konflikt für die Beziehungen zwischen Danzig und Polen gefährlich ist. Einzig und allein von der Energie, die in diesen Augenblicken gezeigt wird, hängt es ab, daß eine glatte Liquidation erfolgt, die Erledigung einer Angelegenheit, die heute aus Rot noch eine Episode ist, morgen aber schon von der öffentlichen Meinung in Polen als der Anfang eines wirklichen und unbefriedigten Krieges mit Danzig sein kann."

Wir notieren hier diese Stimmen, die bisher vorliegen, und die, wie gesagt, von der Rechtsopposition stammen. Wir verstehen allerdings nicht, wie man aus einer solchen Briefstellen-Affäre einfach auf einen unbefriedigten und vielleicht Krieg schließen kann. Nun muß man allerdings begreifen, daß unsere Rechtsparteien immer wieder mit dem großen Säbel rasseln, wenn ihnen etwas nicht recht in den Arsch passt. Aber ein Krieg ist kein Soldatenpiel, und ein Krieg gegen Danzig kann eigentlich kein "Krieg" im Sinne des Wortes sein, weil Danzig erstens keine Waffen besitzt, und zweitens: ein solcher Krieg gäbe ja dem obersten Hüter der Danziger Hoheit — dem Bökerbund. Wir glauben nicht, daß Polen so weit kommen lassen kann, wenn es sich nicht in Konflikt mit den großen Weltmächten England, Frankreich, Italien usw. bringt will. Diese zwar sehr "heldenhafte und robuste" Sprache mag ja etwas Impressionendes für alle jene Menschen haben, die zu denken nicht gewohnt sind, sie schaden aber dem Staat mehr, als sie ihm dienen. Und so etwas ist immer vom Übel.

Im übrigen glauben wir, daß dieser Zwischenfall auf friedlichen Verhandlungswege beigelegt werden wird und daß Polen selber ein Interesse daran hat, den Konflikt friedlich zu regeln. Wogegen also einen Sturm im Wasserlos erzeugen, der nutlos und obendrein schändlich ist. Letztendes wird doch die Frage, ob Polen in Danzig Briefstellen anbringen darf oder nicht, noch durch genaue Untersuchungen und Nachprüfungen festzustellen sein.

Auf die Note des polnischen Kommissars in Danzig hat der Danziger Senat bereits in einer ausführlichen Note geantwortet, die wir nachstehend im Wortlaut bringen, und die den Konflikt in ein anderes Licht rückt, als die polnische Presse es tut, die sich in Schmähungen übertrifft. Der Präsident Sahm sagt in der Note an den Herrn Minister Straßburger:

Gerr Minister! In der Angelegenheit des Artikels 29 des Pariser Vertrages hat die polnische Regierung durch ein am 5. Januar zur Kenntnis der Regierung der Freien Stadt Danzig gelegtes Schreiben und ein weiteres Schreiben vom 5. Januar der Regierung der Freien Stadt Danzig Mitteilung gemacht, daß die Republik Polen am 5. Januar einen polnischen Postdienst in Danzig eingerichtet hat, welcher fast das gesamte Gebiet der Stadtgemeinde Danzig umfaßt und für die Annahme und Abgabe von Postsendungen mit Briefträgerdienst und Brieffären außerhalb des Postgrundstückes ausgerüstet ist. Die

→ Posener Tageblatt. ←

Briefkästen sind am 4. Januar 1925 in der Dualität angebracht worden.

Durch diese Maßnahmen hat die polnische Regierung die rechtskräftige Entscheidung des Hohen Kommissars vom 25. Mai 1922 verletzt. Die Regierung der Freien Stadt Danzig hatte bereits im Januar 1923 Veranlassung, den Hohen Kommissar darauf hinzuweisen, daß schon damals die Republik Polen die Absicht hegte, einen mit Briefträgerdienst und Briefkästen ausgestatteten Postdienst im Gesamtgebiet der Stadtgemeinde Danzig zu errichten. Daher hat damals die Regierung der Freien Stadt Danzig den Hohen Kommissar gebeten, eine sofortige Entscheidung darüber zu fällen, daß ein derartiger Postdienst mit dem Artikel 29 des Pariser Vertrages im Widerspruch stehe und unzulässig sei. Der Hoge Kommissar sah sich durch dieses Schreiben der Freien Stadt Danzig veranlaßt, der polnischen Regierung durch Schreiben vom 6. Januar 1923 — H. C. D. 9/42/3 — ausdrücklich zu erklären, die von Danzig beantragte Entscheidung erübrigte sich, da durch seine bereits gefallene Entscheidung festgestellt sei, daß Polen kein Recht habe, einen Postdienst einzurichten, welcher irgendwo über die Grundstücke hinausgehe, die ihm für den Zweck und die Weiterbeförderung der Postfachen von diesen Grundstücken nach Polen und umgesetzt, und von und nach fremden Ländern zugeteilt seien.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig legt feierlich die Verwahrung dagegen ein, daß die polnische Regierung jetzt durch eigenmächtige Maßnahmen sich über die Grenzen hinausgesetzt, welche ihr durch die geschlossenen Verträge und rechtskräftige Entscheidung des Völkerbundes gegeben sind, und dadurch die Hoheitsrechte der Freien Stadt Danzig anstößt. Wenn wir trotz dieser Sachlage es unterlassen haben, gegen das eigenmächtige Verhalten der Republik Polen mit den uns zur Verfügung stehenden behördlichen und Verwaltungs-Maßnahmen vorzugehen, so ist dies lediglich geschehen, um den vom Völkerbund in seiner Tagung vom Juli 1923 in bestimmter Form gehauerten Wünschen zu entsprechen, daß Danzig und Polen in ihren Beziehungen zu einander alle eigenmächtigen Handlungen „actions directes“, vermieden mögten und sich zur Erhaltung des Rechtsfriedens ausschließlich des im Artikel 29 des Pariser Vertrages vorgeschriebenen schiedsrichterlichen Verfahrens bedienten. Die Regierung der Freien Stadt Danzig legt ihrerseits, wie bisher, Wert darauf, diesem Wunsche des Völkerbundes lohnt zu entsprechen und überläßt der Republik Polen die volle Verantwortung dafür, daß die polnische Regierung sich einer „action directe“ bedient, um rechtskräftige Entscheidungen des Hohen Kommissars abzeseitigen.

Wir haben demgemäß sofort die Entscheidung des Hohen Kommissars über die eigenmächtigen Maßnahmen der polnischen Regierung erbeten und insbesondere auch beantragt, zu entscheiden, daß Polen zur sofortigen Aufhebung des eigenmächtigen und widerrechtlich eingerichteten Postdienstes verpflichtet ist und sich bei späterer Einrichtung des Postdienstes nach den Entscheidungen des Völkerbundes zu richten hat.

Mit Rücksicht darauf, daß die am 5. Januar erfolgte Einrichtung des polnischen Postdienstes, wie oben dargelegt, unter Verletzung von Verträgen und einer rechtskräftig getroffenen Entscheidung des Völkerbundes, eigenmächtig und widerrechtlich erfolgt ist, habe ich im Namen der Regierung der Freien Stadt Danzig an die polnische Regierung das Erfordernis zu richten, diesen polnischen Postdienst sofort einzustellen, unter Beseitigung aller außerhalb des Postgrundstücks getroffenen Einrichtungen, insbesondere der aufgehängten Briefkästen.

Dem Hohen Kommissar habe ich Abschrift dieses Schreibens überwandt.

Genehmigen Euer Hochwohlgeborenen den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

(ges.) Schm.

Diese Note, die zwar in aller Schärfe, aber doch in milderter Sachlichkeit die Streitfragen präzisiert, hat in die deutsche Bevölkerung Danzigs eine gewisse Verübung hineingetragen und die Bürgerschaft zur Zurückhaltung bewegt, die auch in diesem Falle das Beste ist. Die polnische Presse in Polen ergeht sich weiter in schärfsten Worten und will durchaus die Regierung zu einem scroffen Vorgehen gegen Danzig veranlassen. Wie gemeldet wird, sollte sich gestern nachmittag ein Kabinettstag mit dieser Note beschließen und die Lage in Danzig und Danzig gegenüber klären.

Noch ist die erste Note des Danziger Senats kaum in die Hände des Vertreters der Republik Polen gelangt, und bereits ist eine zweite Note der polnischen Vertretung in die Hände des Senatspräsidenten gelegt worden, die jene Schärfe der ersten Note nur noch unterstreicht. Diese zweite Note lautet:

„Unter Bezugnahme auf mein Schreiben vom 6. d. Ms. bin ich zur Feststellung gezwungen, daß ich bis zur Stunde die geforderte Satisfaktion wegen der Bekleidung der polnischen Staatsassemblee und des schmählichen Übergriffs gegen den Sitz des Generalkommissars der Republik Polen in Danzig nicht erhalten habe, zumal ich das Schreiben des Senats vom 7. d. Ms. nicht als Satisfaktion anerkannt kann, in dem der Senat sich bemüht, die vollständigen Gewaltakte als eine gewöhnliche Beschädigung von Privateigentum hinzustellen.“

Mit Verwunderung erschre ich aus dieser Note, daß der Senat die Angelegenheit des Bevölkerung zu Gewaltakten aufzutreiben den Artikels dem Staatsamt nicht übergeben hat. In dem inkriminierten Artikel der „Danziger Zeitung“ vom 6. d. Ms., und zwar nach den Worten: „Als vor langen Monaten die Danziger Bevölkerung sich gegen uns“ bis zum Schlus, muß ich eine Aufforderung zu einer strafbaren Tat erblicken, eine Aufforderung, die im § 111 des auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig geltenden Strafgesetzbuchs vorgelesen ist.

Die Angelegenheit hat seit meinem letzten Schreiben insoweit einen neuen und besonderen Charakter angenommen, da glaubwürdige Zeugen in protokollarischen Aussagen, deren Abschriften ich befüge, festgestellt haben, daß an den Gewaltakten gegen das polnische Staats Eigentum dem Senat der Freien Stadt Danzig unterstellt Beamte sich beteiligten, während die Polizeibeamten der Freien Stadt Danzig sich weigerten, dem polnischen Staats Eigentum Schutz angebieten zu lassen.

In Anbetracht dessen fordere ich den Senat auf, die zuständigen Beamten von ihrem Amt zu suspendieren und unverzüglich gegen sie ein Strafverfahren einzuleiten. Desgleichen wiederhole ich meine Forderung, mir Satisfaktion für die begangenen Taten zu geben in Form einer versöhnlichen Entschuldigung durch einen Vertreter des Senats der Freien Stadt Danzig im Sitz des Generalkommissars.“

Die Antwort des Senats.

Auf diese Note hat gestern der Senat dem diplomatischen Vertreter Polens folgende Antwort zugehen lassen:

„Die Regierung der Freien Stadt Danzig bestätigt den Empfang des Schreibens vom 6. Januar 1925 Nr. 163 und hat darauf zu erwideren: Die polnische Note geht von der Voraussetzung aus, daß die auf den Briefkästen angebrachten Kennzeichnungen Rechtezeichen seien. Diese Auffassung ist irrtümlich. Der Betrieb der polnischen Post auf dem Gebiete der Danziger Republik ist in jedem Falle, auch wenn er sich innerhalb der Grenzen der Verträge hielte, ein rein wirtschaftliches Unternehmen, mit dem keinerlei souveräne Rechte verbunden sind. Es handelt sich in der Frage der Briefkästen als lediglich um eine Sachbeschädigung im gewöhnlichen strafrechtlichen Sinne.“

Über Maßnahmen gegen die eigenmächtige Anbringung edr polnischen Briefkästen zu befinden, war lediglich Angelegenheit der Staatsgewalt. Aus diesem Grunde bedauert und mißbilligt die Danziger Regierung, daß bisher unbekannte Täter sich an dem oben gekennzeichneten Privateigentum vergriffen haben.“

Insbesondere muß es als außerordentlich bedauerlich bezeichnet werden, daß auch ein an der Straßenseite des polnischen Gesandtschaftsgebäudes angebrachter Rahmen beschädigt worden ist. Die Danziger Regierung sieht sich jedoch genötigt, darauf hinzuweisen, daß derartig unliebhafte Vorkommen nicht hätten eintreten können, wenn die eigentümliche und vertragsmäßige Anbringung der polnischen Briefkästen unterblieben wäre.

Im übrigen beobachtet sich die Danziger Regierung mitzuteilen, daß sie entsprechend ihrer obigen Stellungnahme sofort nach Bekanntwerden der Delikte die erforderlichen Schritte durch die zuständigen Behörden eingeleitet hat, um die Täter zu ermitteln und zu bestrafen und weitere Sachbeschädigungen zu verhindern.“

Was die Bemerkung der Note über die Presse anbelangt, so konnte in den bisher vorliegenden Zeitungen keine Aufklärung zur Vernichtung polnischen Eigentums gefunden werden. Einsichtlich des dort besonders hervorgehobenen Artikels der „Danziger Zeitung“ vom 6. Januar 1925 mit der Überschrift „Danziger Protest gegen polnische Briefkästen“ kann nur ein Mißverständnis unterlaufen sein. Die einzige in Betracht kommende Stelle am Schluß des Artikels ist ganz offensichtlich nicht an die Danziger Bevölkerung, sondern an die diplomatische Vertretung der Republik Polen gerichtet, wie aus den Worten „warnende“ hervorgeht.“

Das neue Jahr hat seinen „Zwischenfall“, und die polnische Presse, die ganz erstaunlich wenig Gefühl für sachliche Beobachtung zeigt, besonders aber die Reichspresse, ergeht sich in den schärfsten und aufreisendsten Worten gegenüber Danzig. Der „Kurier Poznański“ fordert zum Beispiel der Danziger Messe auf, der „Postpol“ schreibt einen Artikel gegen den hohen Völkerbundskommissar und gegen England, das diesen Danziger „Gefälschung“ angeblich unterstützt. Die polnische Presse ist erstaunt, daß die Stadt Danzig als Genugtuung nicht zu einer hohen Geldbuße aufgefordert wird, und die Bevölkerung wird in den aufreisendsten Worten aufgehetzt.

Ob eine solche Taktik gut zu heißen ist, möglicherweise in England. Bisher hat eine solche Taktik auf England nie einen guten Eindruck gemacht, und auch der Völkerbund hat es stets verurteilt und abgelehnt, Gehartikel als Grundlage anzunehmen. Polens Regierung begibt sich durch die Art der polnischen Presse auf eine gefährliche Bahn, die nicht zu ihren Gunsten in der Welt ausgelegt wird. Die polnische Presse könnte durch eine vernünftige und ruhige Haltung weit mehr zur Befriedung und Klärung der Spannungen beitragen, wenn sich auch Stimmen hören ließen, die nicht unerhört beleidigt tun und nur neue Konfliktsstoffe zu einem großen Scheiterhaufen tragen, auf dem Danzig verbrannt werden soll.

Auf Danziger Boden erscheint auch eine polnische Zeitung, die „Gazeta Gdańskia“, die unter Danziger Oberhoheit steht, also in Danzig etwa eine Stellung einnimmt, wie das „Posener Tageblatt“ in Posen. Es ist geradezu erstaunlich, was dieses Blatt schreibt. Raum in Polen selbst findet sich ein Blatt, das ähnlich sagt, abgesehen von den nicht ernst zu nehmenden Rechtsblättern. Wir lesen dort u. a.:

„Perfidie, Verirrigereien, gemeine Schusterien und Lügen, das sind die Merkmale, die die Politik bezeichnen, die von Leuten gelebt wird, die mit Danzig und mit der fernöstlichen Bevölkerung nichts zu tun haben. Sogar der Herr Senatspräsident hält es nicht für nötig, andere Wege zu gehen.“

Der Verfasser dieser Worte, Chefredakteur Leon Przybyszewski, bringt es fertig, solche Worte in dem von ihm geleiteten Blatte zu veröffentlichen. Diese Worte sind Beleidigungen schlimmster Art. So darf sich ein Redakteur niemals hinreihen lassen, das nimmt seine Autorität und setzt Zweifel in seine Fähigkeiten. Der polnische Kommissar hat von der Regierung Danzigs verlangt, die „Danziger Zeitung“ vor dem Staatsamt zu stellen, obwohl aus dem ersten Artikel nicht hervorgeht, daß diese Zeitung zu Gewaltakten aufgefordert hätte. Sie hat nur eine Mahnung an die diplomatischen Behörden Danzigs gerichtet. Und weiterhin kann auch ihre Artikeln nicht aufreisend gewirkt haben, weil die Bewilligung der Briefkästen bereits geschehen war, ehe die „Danziger Zeitung“ gedruckt und erschienen war.

Wenn die polnische Presse in Danzig sich gestatten darf, öffentlich Beschimpfungen der Danziger Regierung auszusprechen, so verliert diese Presse das Recht, sich als Richter über andere aufzuspielen.

Versuchten wir nun von der deutschen Stadt Danzig auf Methoden der Presse gegenüber in Polen zu schließen, so erscheint es uns fraglich, ob irgendwo einem Blatte gestattet wäre, solche Äußerungen zu tun. Aber davon wird natürlich die polnische Reichspresse in Polen weiter keine Notiz nehmen. Der polnischen Presse im Auslande muß einfach alles gestattet werden.

Der „Kurier Poznański“ und seine Freunde ergehen sich sogar so weit, der polnischen Regierung Vorwürfe darüber zu machen, daß sie keine energischere Haltung Danzig gegenüber bezeigt habe, und es gestattet habe, daß Danzig in dem Wahlkreis einen souveränen Staat zu sein. Schon längst hätte Danzig polnisch sein müssen — und was der schönen mutigen Worte noch mehr sind. Wir glauben nicht, daß eine solche Sprache gerade beim Völkerbund Beifall finden wird. Wir werden uns gestatten, in einem folgenden Artikel Danzigs Stellung zu Polen und seine durch den Friedensvertrag festgestellte Stellung darzutun.

Gerade in einer so gespannten und wichtigen Frage erscheint es uns nützlich und lehrreich, so objektiv wie möglich und so ruhig betrachtend wie möglich zu sein.

Republik Polen.

Liquidierung öberschlesischen Großgrundbesitzes.

Die polnische Regierung hat im Sinne der Vorschriften des Genfer Abkommens die Großgrundbesitzer im öberschlesischen Teil der Wojewodschaft Schlesien von ihrer Absicht der Enteignung in Kenntnis gesetzt. Danach sollen der Enteignung unterliegen:

Vom Besitz des Grafen Nikolaus von Wallenstein in Ruda insgesamt 320 Hektar;

vom Herrn A.-G. Georg von Giesches Erben in Katowitz insgesamt 3150 Hektar;

vom Besitz des Fürsten Christian Kraft von Hohenlohe-Öhringen insgesamt 361 Hektar;

vom der A.-G. Vereinigte Königs- und Laurahütte in Berlin insgesamt 1884 Hektar;

vom Baronin Maria Anna von Rothschild-Goldschmidt in Rybnik insgesamt 1818 Hektar;

vom Fürsten Karl Maximilian von Bichnowsky in Rybnik insgesamt 1930 Hektar;

vom Besitz der Stadt Katowice auf dem Gebiete des Kreises Rybnik insgesamt 297 Hektar;

vom Herzog Witold von Katowice auf dem Gebiete von Rybnik 49 Hektar;

vom Besitz des Herrn Gabriel von Ruffen im Kreise Rybnik 375 Hektar;

vom Grafen Wilhelm von Saurma-Jeltsch in Rybnik 490 Hektar;

vom Herrn Godulla in Morgenroth 2411 Hektar;

vom Besitz der Frau Hedwig Voigt in Rybnik 419 Hektar.

Die genannten Besitzer dürfen vom Tage des Empfangs der Kenntnisgabe, ab ihre Grundstücke nicht ohne Genehmigung des Vorsitzenden des Haupt-Liquidationsamtes in Warschau veräußern.

Die Reise des Innenministers.

Auf seiner Inspektionsreise in die Ostgebiete, die der Innenminister Matajski am 8. Januar angetreten hat, besuchte er die Starostien in Mysl-Mazowieck, in Siedlce und Bielsz-Podlesie.

Nachmittags traf der Minister in Brześć n. B. ein, wo er die Büros des Wojewodschaftsamtes, die Starostien der Bezirkspolizei und die Beamtenwohnhäuser der Reihe nach besuchte. Später empfing der Minister Vertreter der Militärs und Zivilbehörden und erließ Vertreter von Selbstverwaltungsbehörden und sozialen Organisationen Audienzen.

Herrn Thugutt's Vorschläge.

Wie Tageszeitungen berichten, hat Minister Thugutt an den Ministerialrat eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen zum Sprachgesetz eingerichtet, die dieses Gesetz in der Praxis verdrossen. Die Verbesserungen betreffen hauptsächlich das Schulwesen.

Eisenbahnkongress.

Am 8. Februar d. J. wurde in Warschau eine internationale Eisenbahnkongress unter Teilnahme Polens, Deutschlands, Italiens, Jugoslawiens, der Schweiz, Ungarns, Österreichs und der Tschechoslowakei stattfand. Gegenstand der Beratungen wird die unmittelbare Eisenbahnverbindung zwischen Polen und allen oben genannten Staaten sein.

Ein Flugzeug.

Gestern morgen wurde auf dem Włodzower Platz bei Warschau ein aus den Händen der städtischen Beamten gesetztes Flugzeug eingeweiht. Die Reihe des Flugzeugs, das den Namen „Sireno“ erhielt, wurde durch Kardinal Skonieczny vollendet. Das Flugzeug ist ein Doppeldecker des Typs „Potez“ mit einem Motor von 70 PS.

Kleine Meldungen.

Der polnische Gesandte Skirmunt ist gestern nach London abgereist.

Die Bank Polski gibt bekannt, daß am 12. Januar eine neue Emision 10-Zloty-Noten in den Verkehr gebracht wird.

Die Bank Polski beendete die Auflistung der Bilanz für die ersten acht Monate ihrer Tätigkeit. Der Betrag der Bilanz beträgt 14½ Millionen Zloty.

Der finnändische Gesandte Filipowicz ist gestern nach Helsinki abgereist.

Der Ministerpräsident und Finanzminister Grabowski hat sich zu einem kurzen Erholungsausflug nach Zakopane begeben.

Mussolini löst die Kammer auf.

Neuwahlen in Italien.

„Er“, Mussolini, sucht mit allen Mitteln die Initiative in der Hand zu behalten. Kurz vor Weihnachten kündigte er seine Wahlreform an, bald darauf versetzte er sich selbst mit einer italienischen Wahl und mit der Wahl des alten Kükens in den Anklageguß. Mit der wirkungsvollsten Rede, die er jemals hielt, weiß er alle gegen ihn erhobenen Vorwürfe zurück und beendet seine Rede unter dem gewaltigsten Beifall des Parlaments.

Blitzen ist es, daß Salandra, der Vertreter Italiens im Völkerbund, und einige andere vom Abstand zurücktreten.

Heute kommt aus Rom folgende Meldung:

Gestern hat Mussolini nun im Ministerialrat erklärt, die Kammer werde sofort nach Annahme der Wahlrechtsvorlage aufgelöst werden, und es würden Neuwahlen ausgeschrieben werden, da zwischen der Kammerauflösung und den Neuwahlen 45 Tage liegen müssten. Da mit der Annahme der Wahlrechtsvorlage innerhalb eines Monats zu rechnen ist, könnten die Neuwahlen schon Ende April oder Anfang Mai stattfinden. Mussolini hätte diese Erklärung nicht absehen können, wenn er nicht vorher der Kammer eine Erklärung gegeben hätte, deren Vorlage die Auflösung der Kammer ist. Somit werde Mussolini noch von der Krone getrennt bleiben und die sogenannte moralische Frage zurückgehalten sein, die in den Prozeß Matteotti ausläuft und von deren Haltung nicht nur die Aventin-Opposition, sondern auch die Giosoliti-Salandra-Opposition die Neuwahlen abhängig machen. Ferner würde man jetzt in Italien vor einer völlig neuen Lage stehen.

Es ist erstaunlich, was Mussolini an Extraktien mit der Kammer und der Krone sich leistet. Höchstwahrscheinlich wird es König Viktor Emanuel bei solch gewagten Extraktions nicht immer so wohl sein, und sicherlich hat er öfter Schwierigkeiten. Mussolini dürfte in nächster Zeit genügend zu haben, um die anwachsende Opposition in Schach zu halten. Es erhebt sich hier die Frage: Quousque tandem — wie lange noch?

Über die Vorgänge aus Italien kommt aus Paris folgende Meldung: Zunächst heißt es, daß die

Ganz anders wie die andern.

Das erste, was wir aus dem Leben Jesu erfahren, abgesehen von den Vorgängen bei und unmittelbar nach seiner Geburt, ist der erste Besuch des zwölfjährigen Knaben im Tempel zu Jerusalem. Darin ist er ganz ein Kind seines Volkes, unter das Gesetz getan, wie alle andern Kinder in Israel. Und doch ist er so ganz anders wie die andern. Wer Kinder kennt, wundert sich nicht, daß ihn seine Mutter bei den Verwandten und Bekannten gesucht hat. Kinder lieben Gesellschaft und Menschen und Dinge um sich her. Es würde uns auch nicht wundern, wenn sie ihn gesucht hat in den zum Osterfest von Menschen erfüllten Straßen und Märkten und da, wo es etwas zu sehen oder zu hören gab. Aber da sucht sie ihn vergeblich. Und als sie ihn im Tempel findet ist sie erstaunt, ihn dort zu sehen, er aber nicht minder erstaunt, daß sie ihn überhaupt anderswo gesucht hat, als dort. Das ist das Eigenartige an diesem Kinde; sein stiller Zug zu Gott und seinem Hause; das macht ihn zu einem Kinde, anders als die andern. Und darin liegt ein Programm: nicht nur für ihn ist es die gewiesene Eigenart, es ist auch die Art seiner Jünger. Wie oft ist das die Schwäche des Christentums in der Geschichte, daß es vergessen hatte, wie seine göttliche Aufgabe sei, nicht der Welt und ihrem Wesen sich gleich zu stellen, sondern ganz etwas anderes zu sein, wie sie. Und noch heute wird es niemals Kraft entfalten und Siege gewinnen, wenn es seine Eigenart verleugnet, seinen Jenseitscharakter aufgibt, seine einseitige Einstellung auf Sünde und Gnade als die Brennpunkte aller Reichsgottessache, alles Heils vergibt. Christen erkennen nun daran, daß sie ganz anders sind als die andern, Menschen, in denen Gott lebendig Menschen, die heimisch sind in dem, was ihres Vaters ist.

D. Blau-Posen.

Prager Brief.

Jahresbilanz. — Wie lange noch die alte Koalition? — Die Korruption als Bindeglied. — Mit Praschel begonnen, mit Praschel beendet. — Wie man die Deutschen behandelt. — Wankende Stützen des Staates. — Ein amerikanisches Urteil über die Tschechen.

Prag, 2. Januar.
Wir glauben, nicht einmal Schewhla selbst wird zu behaupten wagen, daß die Jahresbilanz der Tschechoslowakei im allgemeinen und seiner Regierung im besonderen aktiv sei überblättert man das Jahr 1924, so kann man nur sagen, Schewhla hat sich fort und durchgeworfen, welch beide Ausdrücke des österreichischen Dialetts bereits termini tecum geworden sind für gewisse Regierungsmaximen. Was ihm gelungen ist, das war das Zusammenhalten der Koalition trotz aller zentripetaler Bestrebungen; aber schließlich ist die Aufgabe einer Regierung, eben zu regieren, nicht aber nur sich selbst in der Regierung zu erhalten. Von allen großen Regierungsverträgen, die im Jahre 1924 hätten erledigt werden sollen, wurde so viel wie nichts erledigt. Das gilt von der Sozialversicherung, das gilt von der Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, das gilt vor allem aber für die Regelung des Nationalitätenproblems, indem nicht einmal die schon längst angekündigte Durchführungserordnungen zum Sprachgesetz erlassen worden sind. Gewiß wurde im vergangenen Jahre trotz zeitweiser Bahnlegung des Parlaments eine Fülle gesetzgeberischer Arbeit geleistet, aber der Ergebnis entspricht nicht die Qualität. Es ist durchweg legislatorische Poselarbeit, die geleistet wurde. Die Unsumme von Paragraphen, die über die Bürger aus dem Füllhorn Schewhlascher Regierungskunst ausgeschüttet wurde, bringt nicht nur den einfachen Bürger zur Verzweiflung, sondern führt dahin, daß nach dem Auspruch des Amerikaners Samuel Crowther die Staatsbeamten selbst nicht wissen, was Gesetz sei.

Diese passirte Bilanz der Regierung läßt die Vermutung, sie werde sich nicht mehr lange im Sattel halten können, glaubhaft erscheinen. Nicht nur, daß die gesamte Opposition das tschechoslowakische Parlament meidet, nicht nur daß tschechophile Slowaken von ihren tschechischen Brüdern im Senat niedergeschlagen werden, nicht nur daß sich die Koalitionsparteien untereinander balgen und daß die Zahl der Dissidenten wächst — zu Urbensky kamen noch Prachet, Riechta (1) und Kaderlo —, sondern man merkt innerhalb der Regierungsparteien selbst eine starke Müdigkeit, so daß zum Exodus der Opposition der Exodus der Regierungspartei

kommt, indem eines Tages nur vier Parlamentarier im Parlament erscheinen, so daß die Abstimmung vertagt werden mußte. Man spricht immer mehr davon, an Stelle des Kabinetts Schewhla werde ein Beamtenkabinett treten, das vor allem die Aufgabe hätte, die brennende Nationalitätsfrage zu lösen. Auf die Dauer läßt sich doch nicht Parlament spielen, wenn das Gegenspiel der Opposition fehlt. Es wird auch gemunkelt, daß die Deutschen einen oder zwei Vertreter in diesem Kabinett erhalten sollen. Wir stehen dieser Nachricht so lange skeptisch gegenüber, so lange sie nicht Wirklichkeit geworden ist. Beamtenkabinett, deutsche Vertreter in einer Regierung, sind beliebte Versuchssballoons, die jede tschechische Regierung im Amt und Würden aufliegen läßt, wenn ihre Gesellschaft unsicher wird. Diese Gesellschaft muß allerdings unsicher werden, wenn die tschechische Regierung ihre Sparmaßnahmen ernstlich durchzuführen gedenkt, und zwar nicht mehr nur ausschließlich auf Kosten der Minderheiten. Das Bindeglied der tschechischen Koalition ist — die Korruption. Das Jahr 1924 begann mit dem Höhepunkt der Spiritusaffäre, als Präsident Majarsky weigerte, den Seratspräsidenten Praschel zu empfangen. An diese Korruptionsaffäre schlossen sich wie Kettenlieder Standale an Standale, die man kaum mehr dem Namen nach aufzählen kann. Und was geschah, um diesen Korruptionssumpf trocken zu legen? Es wurde eine reaktionäre Preßgesetznovelle geschaffen! Das heißt, einen Sumpf dadurch austrocknen zu wollen, daß man die Tasel mit der Injektion: „Achtung, hier ist ein Sumpf“ entfernt. Und das Jahr 1924 endete mit einem Skandal, in dem der christlichsozial Abgeordnete Kaderla vor dem Wahlgerichtshof erklärte: „Ich habe genommen, aber die anderen nehmen auch. Es ist so Brauch; gewöhnlich wird die Hälfte der Partei abgeführt.“ Und was geschah? Man suchte dieses Entsetzliche der Koalition dadurch mundtot zu machen, daß man ihm das Mandat absprach. Und wie zu Beginn des Jahres 1924 Praschel im Mittelpunkt des politischen Interesses stand, so steht er abermals zu Ende dieses Jahres im Lichterleben der Politik. Praschel hat eine gute Witterung für den Zug in den Wahlergebnissen. Er hat nun die Überzeugung, daß in der Tschechoslowakei zu sehr nach links regiert werde, weshalb er eine neue konervative Partei gründete mit dem Wahlspruch „Na pravo“ — nach rechts. Diese neue Partei stellt vor allem eine Böschung gegen Schewhla dar. Es soll die Agrarpartei des Ministerpräsidenten gesprengt werden. Wird Schewhla das Schicksal Tuzars erleiden? Die herrschende Sozialdemokratie wurde damals durch die Losplätzung der Kommunisten demoralisiert, daß die Exministerchaft an die Agrarpartei überging. Die „Bohemia“ charakterisiert den Konservativismus mit folgenden Worten: „Von ihm hat vielleicht das herrschende System manches zu befürchten, die Minderheiten aber nichts zu erhoffen.“ Die Tschechen bleiben eben Chawins und Fasisten, ob sie konservativ oder sozialistisch orientiert sind.

Die tschechische Beamtenschaft ist mit dem Abbaugesetz nicht einverstanden. Der Sekretär ihrer Zentralgewerkschaft führte in einer Versammlung in Smochov aus, daß die Entlassung der Staatsangehörigen nichts anderes sein werde als politische Sache. Aber die Staatsangehörigen dürften nicht einmal das Gesetz entsprechend kritisieren, denn das Gesetz zum Schutz der Republik sei ein Gesetz zum Schutz der Politiker. Und zum zweiten Mal mußte der tschechische Staat seine bewaffneten Staatsangehörigen gegen die unbewaffneten aufstellen. Wohin aber muß ein Staat kommen, dessen Stützen zu wanken beginnen und desser Säulen herunterfallen?

Im Zusammenhang mit dieser Übersicht über die tschechische Politik im Jahre 1924 dürfte ein amerikanisches Urteil über die Tschechen interessieren. In der amerikanischen Zeitschrift „Système“ schreibt Samuel Crowther über die Tschechoslowakei: „Die Tschechen sind nicht nur merkwürdig unterschiedlich, sondern auch merkwürdig eingebildet. Sie sind im Geschäftsvorleben die unangenehmste Nation Europas. Sie scheinen zu glauben, daß schlechte Manieren zur politischen Nachhaltigkeit gehören.“

Wenn man bedenkt, daß die Tschechen Ausländern gegenüber ihre eigentliche Natur verleugnen und sich so liebenswürdig als nur möglich geben, so kann man sich vorstellen, wie die Manieren der Tschechen den Deutschen und den sonstigen Minderheiten gegenüber sind. Doch ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Auf einem großen Kloß gehört ein großer Stein.“ Des werden die deutschen Parteien im Jahre 1925 eingedenkt sein!

Jahrtausendfeier in Köln.

Das Jahr 1925 ist für die Rheinlande von ganz besonderer Wichtigkeit, da alsdann 1000 Jahre verflossen sein werden, seitdem sie durch König Heinrich I. mit dem Deutschen Reich dauernd verbunden wurden. Aus diesem Anlaß rütteln sich die maßgebenden Stellen im Reich und in den Einzelstaaten sowie die gesamten Rheinlande von der Pfalz bis zu den Niederlanden, um das welthistorische Ereignis in angemessener Weise zu begießen. Eine besonders eigenartige Note erhält die Gedächtnisfeier dadurch, daß gerade in diesem Zeitpunkt fremde Truppen das Land besetzt halten. Diese merkwürdige Tragik der Geschichte führt auf der einen Seite den ganzen deutschen Volke lebhaft vor Augen, wie diese Lande an der Westgrenze im Laufe aller Jahrhunderte bis in die Gegenwart für die Gesamtheit oft und schwer gelitten und geopfert haben. Sie enthält auch eine Mahnung an das übrige Deutschland, der Gebiete im Rheinlande, die nichts sind und sein wollen als deutsch und nur deutsch, niemals zu vergessen.

In verständnisvoller Würdigung der Bedeutung des Gedächtnisses haben der Herr Reichspräsident, der Herr Reichskanzler und zahlreiche Reichs- und Staatsminister ihre Teilnahme an der Hauptfeier in Köln, der alten Metropole des Westens, zugesagt. Auch in anderen Städten, wie Koblenz, Trier, Duisburg, Düsseldorf und Aachen, werden besondere Veranstaltungen stattfinden, jedoch wird ihnen nur örtliche Bedeutung zukommen. Dagegen wird die Feier in der alten Römerstadt mit dem ewigen Dom eine prozeß, zentral gedachte Feierfeier werden, weshalb auch die Spalten aller Behörden gerade hierher zusammenkommen. Eine ganz besonders hervorragende Stellung im Kreise der für Köln anlässlich der Gedächtnisfeier beabsichtigten Veranstaltungen wird der Jahrtausend-Ausstellung zukommen, die in den großen Ausstellungshallen im Rheinpark einen Überblick über die gesamte geistige, künstlerische und wirtschaftliche Entwicklung der Rheinlande seit ihrer Begründung zum Reiche bieten wird. Im Vordergrunde des Interesses wird die staatliche Entwicklung stehen, die sich im wichtigsten Zeitabschnitt, dem Mittelalter, wesentlich auf ständischem Boden vollzog. Um die gewaltige nationale Idee des römisch-deutschen Kaiseriums mit der Fülle seiner herrlichen Erinnerungen werden sich die Landesherren, insbesondere die Kurfürsten, der Adel, Bürger und Bauern gruppieren. Den Rahmen zu diesen Abteilungen bildet eine Schilderung der geographischen Beschaffenheit des Landes, da sie in gemäßer Beziehung die Grundlage für die historisch-politische Entwicklung bietet. Einen hervorragenden Platz wird die kirchliche Kunst mit den wunderbaren Werken, besonders der Goldschmiedearbeit, beanspruchen. Die Kathedralen, die Stiftskirchen, die Dorf- und Pfarrkirchen, die Klöster nach den einzelnen Orden gegliedert, werden sich dem Auge des Besuchers zeigen, was doch die kirchliche Kunst im Mittelalter gleichbedeutend mit der Kunst überhaupt. Wegen der Reichshäufigkeit des Materials werden die mittelalterliche und moderne Malerei sowie die Plastik für sich gesammelt in besonderen Räumen ausgestellt. Das gleiche gilt für das Kunstgewerbe, das durch die Ansammlung einer kaum jemals gesehenen Fülle feinsten Arbeitens überraschen wird. Ein besonders farbenprächtiges und schönes Bild werden die Darstellungen des Theaters, des geselligen Lebens, des Spieles und der Jagd bieten. Ein ganz eigenartiges Interesse für den Fachmann wie für den Laien verspricht endlich noch die Abteilung,

Der eben beschlossene Abbau der Staatsbeamten wird sich ebenfalls in erster Linie gegen die Deutschen richten. Aber selbst

Er war sehr verwöhnt. Ellen legte viel Wert auf gutes Essen, sie kochte vorzüglich. Und da Udo von jeher bleich-süchtig war, viel arbeitete und wenig schlief, so fand sie, daß gute, reichliche Nahrung einen gewissen Ausgleich für ihn brachte. Wie, soweit er zurückdenken konnte, war eine mislungenen Suppe auf den Tisch gekommen.

Aber er hatte ja gewußt, daß Uschi nicht kochen konnte. Er verlangte es auch nicht von ihr. Nur fand er heute der Mutter Idee, so plötzlich zu verreisen, weniger glücklich, als noch vor wenigen Tagen.

Die Leber war wirklich nicht zu genießen. Sie war vollständig hart, schwarz und schmeckte nach Rauch. Sie war überhaupt nicht zu zermalmen.

„Wir essen Kartoffeln und Soße,“ sagte Udo. Aber auch die Soße war verbrannt.

„Ich mache uns Rührei.“ Uschi strahlte schon wieder über ihren glücklichen Einfall. „Ich habe Eier mitgebracht,“ setzte sie stolz hinzu. Denn sie erschien sich in diesem Augenblick sehr weisichtig.

Die Eier waren gut und schmeckten ihnen beiden. Sie waren nun auch satt.

Wieder eine unnötige Ausgabe, dachte Udo. Aber er sagte es nicht.

Am nächsten Morgen blieb Uschi in seinem Arbeitszimmer. Als er sie an ihre Pflichten erinnerte, erklärte sie strahlend, alles Notwendige im Hause zu haben. Sie ging auch erst eine halbe Stunde vor dem Mittagessen aus seinem Zimmer. Es gab Spiegelei und Bratkartoffeln. Nichts weiter.

„Wir wollen ja sparen,“ sagte Uschi. „Und dann sind Eierspeisen so furchtbar nahrhaft und schnell zu machen. Was soll ich mich mit den schweren teuren Gerichten quälen?“

Die ersten kleinen Meinungsverschiedenheiten und Mißstimmungen setzten in den nächsten Tagen ein, als Udo zu jeder Mahlzeit Rührei oder Spiegelei bekam. Auch abends kochte Uschi der Einsamkeit halber meistens ein paar Eier, gab etwas Käse dazu. So ging es schnell, und sie hatte viel Zeit. Udo wunderte sich, daß sie trotzdem ebensoviel Wirtschaftsgeld verbrauchte wie Ellen sonst, wenn sie mehrere Gerichte für drei Personen herstellte.

Uschi zuckte die Achseln, sagte pikiert: „So töricht wie Deine Mutter bin ich eben nicht.“

Er ärgerte sich über ihren Ton. Zum erstenmal lang auch seine Stimme unfreudlich: „Nein, das bist Du weiß Gott nicht.“

„Ich habe Dir ja nie vorgesogen, töricht zu sein. Du hättest mich nicht zu heiraten brauchen, wenn ich Dir zu verschwenderisch und zu untöricht bin.“

„Aber Uschi, das habe ich nicht gesagt.“

„Aber gebaht! Es ist auch unglaublich rücksichtslos von Deiner Mutter, mich hier ganz allein zu lassen. Sie weiß doch, daß ich nicht kochen kann.“

„Als sie fortfuhr, dachte sie anders.“

„Weil ich es süss fand, mit Dir allein zu sein. Ich wußte ja nicht, daß Du so anspruchsvoll, so rücksichtslos sein würdest.“

„Bin ich anspruchsvoll und rücksichtslos, nur weil ich mal etwas anderes möchte als Eier? Hole ein Steak, zur Not kann ich mir das selber braten.“

„Das kann ich auch.“

Sie blieb den ganzen Tag verstimmt. Abends gab es Steaks. Sie waren für die ungeheuer teuren Fleischpreise und für ein einfaches Abendessen, wie es hier im Hause üblich war, viel zu groß und nicht durchgebraten. Aber Udo sagte nichts und aß schweigend.

Uschi hatte ein Lob erwartet, gestand es ärgerlich.

„Ich wollte mittags einmal etwas anderes haben, nicht abends. Das Essen heute ist viel zu teuer für uns, Uschilein.“

„Ach, ob mittags, ob abends, das ist doch gleich. Sei doch nicht plötzlich ein Philister, Udo. Ich wollte Dir eine Freude damit machen. Nun ist es wieder nichts.“

„Doch, doch, es war wunderschön.“ Er küßte sie, er wollte ihr süßes Gesichtchen froh sehen.

Nun gab es Steaks abwechselnd mit Eiern. Zuweilen gab es auch ein Konservengemüse. Aber die Konserven waren so teuer, und es wurde Uschi zu schwer, die Dosen zu öffnen. Sie sandt auch, daß Kartoffeln mit Eiern oder mit Fleisch vollständig genügten. An andere Gerichte wagte sie sich nicht heran.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mutter.

Roman von Lola Stein.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

XIII.

Am nächsten Morgen stand Uschi früher auf als sonst. Sie machte Vorbereigungen und hatte den ganzen Vormittag in der Küche zu tun.

Sie fühlte Udo sehr. Er fühlte sich vereinsamt, ging gelegentlich in die Küche, plauderte dort einen Augenblick mit seiner Frau, hätte sie am liebsten vom Herd fortgezogen und in sein Zimmer hinein.

Schließlich nahm er sich vor, Geduldig bis zum Essen zu warten und fleißig zu sein.

Er hörte Uschi im Speisezimmer hantieren, den Tisch decken, leise dabei vor sich hinsummieren. Er legte die Feder hin. Entzückt lauschte er auf das süße Vogelstimmen.

Irgend etwas mußte angebrannt sein. Schnell erhob er sich. Stieß auf den Flur mit Uschi zusammen, die in die Küche jagte, eine Pfanne vom Herd riss. Die völlig schwarz gebrannten zwei Stücke Leber mit großen, verwunderten Augen betrachtete und dann wieder in Tränen ausbrach.

„Ich habe doch nur eben den Tisch gedeckt,“ schluchzte sie. „Ich begreife nicht, wie das Zeug so schnell verbrennen kann. Was machen wir nun, Udo?“

„Wir holen uns frisches Fleisch.“

Aber es war genau so wie am gestrigen Abend. Alle Geschäfte waren in der Mittagszeit geschlossen, man konnte ja nichts bekommen.

„Vielleicht ist es doch zu essen,“ sagte er. „Kommt, wir wollen es versuchen.“

Sie füllte mit Tränen in den Augen die Suppe auf. Udo trug sie ins Zimmer. Sie setzten sich. Beide nicht in rosigem Stimmung.

Die Suppe war ein wenig versalzen. Udo sagte nichts. Uschi blickte ihn einige Male von der Seite an.

die die Entwicklung der rheinischen Industrie, des Handels und Verkehrs zur Darstellung bringen wird.

So wird die Ausstellung in Köln im Jahre 1925 neben ihrer großen wissenschaftlichen und kulturellen Bedeutung ganz besondere nationale Bedeutung haben, da sie die Rheinlande als einen wesentlichen Bestandteil des großen deutschen Vaterlandes zeigen wird, mit dem es die gemeinsame Geschichte, Sprache, Wirtschaft und Kultur untrennbar verbindet.

Die Brüder Barmat bleiben in Haft.

Die Verteidigung der Brüder Barmat hatte den Antrag gestellt, die verhafteten Brüder zu entlassen. Auf Grund des vorliegenden Materials kommt jedoch vorläufig die Haftentlassung nicht in Frage. Die Tätigkeit der Staatsanwälte hat es ermöglicht, daß die Untersuchung gegen die Barmats jetzt bereits eine gewisse Konzentration erfährt. Am Sonntag wurde der Leiter der Merkur-Bank, Direktor Lichtenstein, nachdem er fast während der ganzen Nacht bis zum Sonntag morgen vernommen worden war, von der Staatsanwaltschaft auf freien Fuß gesetzt, nachdem sich ergeben hat, daß Director Lichtenstein noch keiner Richtung hin für die Dinge verantwortlich gemacht werden kann, deren die Brüder Barmat und Director Hellwig beschuldigt werden. Die Einstellung des Verfahrens gegen Director Lichtenstein steht ebenfalls unmittelbar bevor. Weiterhin ist auch der im Sekretariat des Barmat-Konzerns beschäftigte Herr Lewy aus der Haft entlassen worden.

Es ist damit zu rechnen, daß auch noch andere führende Persönlichkeiten der Einzelunternehmungen des Riesenkonzerns sehr bald wieder auf freien Fuß gesetzt werden, da sich immer mehr ergibt, daß die Leiter der Banken und der Industrieunternehmungen, die dem Barmat-Konzern angegliedert waren, zum größten Teil nicht mit den Kreditgeschäften zu tun hatten, die von den Barmats getätigt wurden. Ministerialdirektor Kauß und Geheimrat Hellwig werden vorläufig weiter vernommen und sind auch am Sonntag vom Betriebsrichter über geschätzte Fragen ihrer Geschäftsverbindung mit der Staatsbank gehört worden. Die Untersuchung erstreckt sich immer mehr darauf, ob die Deckung der Kredite hergegebenen Effekten und Wechsel als vollwertig anerkannt werden können. Neben diesen Freilassungen ist aber im Fall Barmat am Sonntag früh auch eine neue vorläufige Festnahme, und zwar die des Prokureurs der Berlin-Burger Eisenwerke, Regierungsrat a. D. Dr. Greulich, erfolgt. Dem Regierungsrat Greulich wird zur Last gelegt, daß er sogenannte Kellerverträge unterschrieben habe.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 9. Januar.

Stadtverordnetenversammlung.

Die erste Stadtverordnetenversammlung im neuen Jahre wurde eingeleitet durch Neujahrswünsche des Versammlungsleiters, die an die Stadtverordnetenversammlung wie an den Magistrat gerichtet waren.

Die Vorstandswahlen.

ergaben die bisherige Zusammensetzung. Es bleiben also auch im letzten Jahre der um ein Jahr verlängerten Legislaturperiode des Stadthauses die Stadtverordneten Sedinger, Bugzel, Krause, Ingenieur Malinski und Matelski als Vorsitzender bzw. stellvertretender Vorsitzender, Schriftführer, stellvertretender Schriftführer und Beisitzer weiter im Amt. Dagegen hat das neue Jahr die Mandatsniederlegung von Propst Małowski gebracht.

Nach der Wahl der Fachkommissionen (Rechtskommission, Finanz-Bauforschungskommission, Rassen-Rechnungskommission, Wahlkommission, Fluchtlinienkommission), ferner der Protokollkommission und der widerspruchlosen Wiederwahl des Protokollführers Thronowski erhielt Dr. Stahl das Wort und sprach über

die Gehaltsbezüge der Kommunalbeamten.

In einer Entschließung wird gegen das neue Besoldungsgesetz gestimmt, da es eine hervorhebliche Beamtenkategorie schaffe usw. Gegen den materiellen Inhalt der Sache hatte man nichts einzuwenden, sprach sich aber in der überwiegenden Mehrheit gegen die sofortige Annahme der Entschließung aus, die nunmehr in die Kommission wandert.

Es folgte die Erklärung des sogen. Interimspräsidenten Dr. Niedacz über die

Eingemeindung von sieben Vorortgemeinden, worüber wir wiederholt berichtet haben. Durch die vollen Angliederung, die Groß-Posen aus der Laufe hebt, wird das Stadtgebiet auf 7785 Hektar vergrößert und die Bevölkerungsziffer, die Ende Oktober ungefähr 191 000 betrug, auf rd. 207 000 erhöht. Urheber der Angleinerungsverordnung, die freilich den Gebietswünschen nicht vollaus gerecht wird, ist der gegenwärtige Innenminister Katarski, dem der Dank der Stadt ausgesprochen wurde.

Von der Oper.

Der hochdramatische Stil im Gesang von Eva Bandrowska hat seinen Blütenkelch geöffnet, es fehlt nur noch mehr Farbenprägung des Klanges und Einheitlichkeit des Phrasierungsmaßstabs. Die Künstlerin ist zu beherrschte von dem an und für sich sehr loblichen Verfahren, die Fortsetzung an erfolgreichsten Kraftproben ersten Ranges zu erheben. Das schafft unzweifelhaft Tafel, die durch solumindre Stimmlärke imponieren und der ganzen Partie einen imposanten Eindruck schenken. Aber ebenso groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß hierbei die Nuancierung der rein musikalischen Formung zu der Bedeutung eines Mauerblümchens hinabfällt. Diese Wahrnehmung war mehrfach bei dem Streichen in Gounods „Faust“ zu machen, die zu robust pointiert wurde. Die Phrasierung war nicht genügend wattiert. Die Koloraturen sahen locker und entschlüpften in eleganten Armbändern. In übrigen muß aber gesagt werden, daß unsere Oper in Fräulein Bandrowska eine tüchtige Kraft besitzt, die auch baulich Zuverlässigkeit nicht zu verachten ist. Herr Molinski als Faust hatte sich sprechen von der Aufführung am 4. Januar einen besonders fruchtbaren Tag. Die Kopftöne der Liebesarie des dritten Alters hatten einen derart artig abgemachten Piano ungetrübter Durchsicht, daß es hochqualifizierter Kunstgesang war, der hier das Wort hatte. Herr Urbanowicz hat mir gelegentlich besser gefallen. Sein Mephisto war gesanglich nicht gerade ein Wunderwerk, aber ebensoviel ein künstlerischer Abrutsch. Er hielt sich auf einer gefundenen Mittellinie. In der Darstellung ging er in einem Frachtens im Rahmen realistischer Charakterisierung zu weit. Nur nicht den Anschein zu erwecken suchen, als habe man einen zarten Komiker im Teufelskostüm vor sich. Herr Komieko hat sein musikalisches Gutshaben um einen Strich vermehrt. Er sang den Valentinsauber und mit viel Wärme. Fräulein Majchrzak sollte man Rollen wie den Siebel besser nicht anvertrauen, dazu fehlt ihrer Stimme die erforderliche Kultur. Und wenn ein Teil des Sonntagspublikums das von ihr sehr häufig gesungene schöne Lied „Blümlein traut“ beklatschte, so bewiesen diese Beifall damit nur, daß sie Besseres nicht gewöhnt sind.

Meine günstige, wenn auch nicht ganz uneingeschränkte Meinung über Fräulein Bandrowska fand Bestätigung in der Aufführung von d'Albertis „Toten Augen“ am 6. Januar. Die Rolle der Myriote hat der Komponist bekanntlich reich mit Schwierigkeiten dotiert. Sie erfordert Vorhandensein und restlose Ausprägung einer Stimmlärke, wie sie nicht jeder Interpretin dieser wachsenden hochdramatischen Partie zur Verfügung steht. Fräulein Bandrowska hielt tapfer stand, das leidenschaftlich hochpotenzierte Erleben sand im Gesang den kräftigsten Widerhall.

Siedlungsverordnetenvorsteher Sedinger erklärte, daß die Stadtverordneten für die Interessen der neuen Gemeinden eintreten würden. Stadtverordnetenvorsteher Sedinger erklärte, daß die Stadtverordneten für die Interessen der neuen Gemeinden eintreten würden. Stadtverordnetenvorsteher Sedinger erklärte, daß die Stadtverordneten für die Interessen der neuen Gemeinden eintreten würden. Stadtverordnetenvorsteher Sedinger erklärte, daß die Stadtverordneten für die Interessen der neuen Gemeinden eintreten würden.

Bugzel wies auf den sonderbaren Umstand hin, daß man noch nicht weiß, welche Budgetlasten man übernehmen. Reiner bedauerte, daß das steuerkräftige Land außerhalb des neuen Stadtgebiets verbliebe. Noch weitere Gemeinden würden bei der Gemeindung nicht berücksichtigt, und es wird vielleicht, wenn die Wünsche an der zugehörigen Stelle wirksam vorgetragen werden, eine Biedertausch Groß-Posen nötig sein.

Stadtverordnetenvorsteher Sedinger erklärte, daß die Stadtverordneten für die Interessen der neuen Gemeinden eintreten würden.

Bugzel erklärte, daß es sich um eine endgültige Entscheidung des Ministrators handle und die Ausschreibung vor Neuwahlen unnötige Ausgaben verursachen würde, da doch in diesem Jahr ohnehin die Legislaturperiode der Stadtverordnetenversammlung zu Ende gehe.

Zum Schluss der Sitzung wurden noch verschiedene Wahlsachen vorgenommen und die Einheitsätze für die Erhebung der Kanalgebühren für 1925 bestätigt.

Weitere Liquidierungen.

Der „Monitor Polski“ melde die Liquidierung nachstehender Liegenschaften zugunsten des Staates: die Glashütte in Ušč mit Gebäuden, Wohnhäusern und einem Gelände in Ušč und Dziewiobek; die Fabrikgelände, Felder und Wiesen in und bei Ušč sowie in und bei Dziewiobek, Größe 74 Hektar; das Torf- und Sandlager in Dziewiobek bei Kolmar, Flächeninhalt etwa 40 Hektar; ein Warenlager in Graudenz, Kühnstrasse 13, mit Warenvorräten, Lagerraum und Geschäftsinventar.

Statistisches aus der Stadt Posen.

Im Oktober des alten Jahres wurden nach statistischen Angaben des Magistrats 156 Ehen geschlossen. Das heiratsfähigste Alter ist, wie ehemals beim schönen Geschlecht die Zeit vom 20. bis zum 24. Lebensjahr, beim starken Geschlecht das Alter von 25–29 Jahren geblieben. Unter dem 2. Jahrzehnt heiraten 15 weibliche und eine männliche Person. In Bezug auf Nationalität und Bekennnis weist die Statistik bei den rein deutschen und rein evangelischen Ehen die Ziffer 2 auf. 15 Witwer und 6 Witwen traten wieder in den Ehestand. Die Zahl der konfessionellen bzw. nationalen Mischheiraten betrug 2 bzw. 3. Die Geburtenziffer belief sich im Berichtsmonat auf 421, worin die 17 Togeburtungen eingerechnet sind. Von den Lebendgeborenen waren ungefähr 14 Prozent unehelich. Die meisten unehelichen Kinder hatten die Dienstmädchen. An ehelichen Kindern hatten die Arbeiterfamilien den bei weitem größten Kinderreichtum zu verzeichnen. Hinsichtlich des Bekennnisses und des Volksstamms kamen 5 rein evangelische und 4 rein deutsche Kinder zur Welt.

Die Zahl der Todesfälle belief sich auf 265. Es starben 252 Polen und 13 Deutsche. Die meisten Opfer forderte der Tod unter den Kindern unter 5 Jahren, die wenigsten im Alter von 6–20 Jahren. Was die einzelnen Krankheiten anlangt, so wiesen die Herzkrankheiten insgesamt die größte Sterblichkeitssiffer auf. Es folgen die Rubrik rote Ruhr, Gehirnschlag und Gehirnkrankheiten, Lungentuberkulose usw.

Die Bevölkerungsziffer Posen's betrug Ende Oktober 1919, der Monatszuwachs 935. Auf den Geburtenüberschuß entfällt hier von die Ziffer 189. Durch Auswanderungsüberschuß verlor unsere Stadt 13 Katholiken, 15 Evangelische und 5 Juden.

Sieben Kinder ermordet.

Eine entsetzliche Entdeckung ist, dem „Pragl. Biernary“ zufolge, in Nowy Sacz gemacht worden. Dort lebte eine Witwe namens Julia Maslanka, die Beziehungen zu einem gewissen Wncki unterhielt. Ein Polizeibeamter, der aufzüglich die Wohnung der Witwe betrat, sah, wie sie mit einem Säugling sich beschäftigte und auf Befragen erklärte, sie habe das Kind vor zwei Wochen zur Erziehung erhalten. Als nach einiger Zeit der Polizeibeamte wieder vorschickte, war das Kind verschwunden. Die Polizei nahm eine Haussuchung vor, die unter den Zielen des Zimmers die Leichen von sieben kleinen Kindern fand. Die Maslanka hatte kleine Kinder zur Erziehung angenommen, sich Vorschulzahlen lassen und die unglücklichen Säuglinge dann gemeinsam mit Wncki ermordet. Beide sind dann verhaftet worden.

Irrtümliche Meldung. Die in der Sonntagsausgabe von uns nach einer Mitteilung des „Dziennik“ widergegebene Nachricht, daß die Brieffabriken in Deutschland die Brieflieferung nach Polen eingestellt hätten, ist unrichtig. Die Brieflieferung geht nach wie vor von stattheit.

Personalnachricht. Der Rechnungsführer Wilhelm Koenigsner des Dominiums Komorniki bei Dulce, Kreis Schrot, ist zum stellvertretenden Guisvorsteher ernannt und vereidigt worden.

Ringends Gefahr, schachmatt gesetzt zu werden, überall künstlerischer Hochspannungstrom. Wiederholen muß ich jedoch, daß auch diesmal der Rücken des Tones nicht immer die erwünschte Ebenmäßigkeit zeigte. Es läßt sich schwer, um nicht zu sagen kaum, aus einem Fortissimo-Ansatze weitere fortgeschreitende Steigerungen ableiten. Und Unformliches hört man doch nicht gern. Fräulein Fontana machte auf mich als Arctius einen günstigeren Eindruck. Sie blendete ihren Gesang ab, und das war gut und schützte die Töne vor Kläfern und sonstigen Unregelmäßigkeiten. Einfach, aber voll religiöser Innentragkunst die Maria von Magdal (A. Szafrański). Eine abgerundete Leistung war der Arcadius von A. Karpacki. Es gab Sähe, an denen man sich delectieren konnte, trotz allen Widerstreits, den dieser „Tierenheit“ notgedrungenen beim Zuhörer herausbeschwören muß. Der Gallo befindet sich in weniger guten Händen. Werr W. Ostojja hat seinen an sich beschreibbaren Tenor noch nicht genügend dressiert. In der Höhe gab es Säufen, wo es stark angebrannt roch. Darstellerisch mußte der Rolleninhaber manchmal nicht recht, wie er sich den Geschehnissen in seiner Umgebung anpassen sollte. Ein Segen, daß ihn Arcadius endlich ins Jenseits beförderte. Stilwidrige Stellungen beim Dialog und im Ensemble gab es wieder zahlreich. Der ägyptische Charlatan z. B. machte seine Offerte dem Dirigenten und dem Souffleur, anstatt der Myriote, das Süßinn-Duetto leistete sich ähnliches. Wann gedenkt der Oberspielleiter der Oper diesen peinlichen Zuständen ein Ende zu bereiten bzw. sie auf ein Mindestmaß zurückzuführen?

Alfred Voale.

Die Dichterin.

Von J. v. Bülow.

Nachdruck verboten.
Ich habe schon verschiedne Dichter und Dichterinnen kennen gelernt. Sie haben mir keinen bleibenden Eindruck hinterlassen, wahrscheinlich weil ich mir keine Illusionen darüber machen kann, wie Dichter aussiegen oder sich verhalten müssen in Stunden, in denen sie nicht dichten, und das waren die des Zusammenseins mit mir, ganz banale prosaistische Stunden. Ich dichte auch nicht, wenn andre datei sind. Überhaupt dichte ich selten und ohne besondere Begeisterung. Obgleich ich es kann. Es ist gar nicht so schwer. Meine Gedichte sind sogar sehr schön. Das geht daraus hervor, daß sie nicht nur gedruckt, sondern auch bezahlt werden. Was wohl der beste und wenigstens der greifbarste Beweis ist, daß ich dichten kann. Denn Gedichte irren sich nie.

Ich glaube dennoch nicht, daß die Dichterin gestern hinter mir im Theater der kleinen Provinzstadt, in die mich eine zufällige Reise vertrieb, solche Anerkennung gefunden hat. Gedruckt hat sie das Lokalblättchen vielleicht, bezahlt sicher nie.

s. **Gute Aussichten.** Die Astrologen lagen für das Jahr 1925 nichts Gutes voraus. So soll die Landwirtschaft migrieren und Hunger im Geiste haben, auch soll es ein Jahr schlechten Wetters sein. Für die einzelnen Monate lautet die Voraussage: Januar: Regnerisch, windig, schneig. Februar: Ebenso Temperatur gemäßigt. März: Die Temperatur noch gemäßigt, aber häufige Niederschläge, Wind. April: Regnerisch kalt. Mai: Vorwiegend Wind und Regen. Juni: Heiße Tage, häufig Gewitter. Juli: Heiße Tage, häufig Gewitter, Hagel. August: Häufige Gewitter, Hagel, Regen. September: Noch mehrere heiße Tage, aber auch häufige Gewitter. Oktober: Noch einige warme Tage, aber viele und große Veränderungen, Gewitter. November: Noch einige heiße Tage, vorwiegend aber windig, feucht, Regen und Schnee. Dezember: Regnerisch, windig und Schneefälle.

s. Eine Versammlung der Milchproduzenten und der Molkereileiter beruft die Landwirtschaftskammer auf den 20. d. Mts., vor mittags 11 Uhr, nach ihrem Geschäftshause, ul. Mickiewicza 28 (fr. Hohenzollernstr.), ein. Zweck der Versammlung ist, eine Gesundung der Handelsorganisation mit Milch zu erzielen und die Verschiedenheit der Preise zu befechten.

s. **Weidmannsheil.** Bei einer Jagd in Lusowko im Kreise Posen-West wurden von zwölf Schülern 554 Hasen zur Strecke gebracht. Jagdkönig wurde St. Mieczkowski aus Posen mit 103 Hasen.

s. Unter der Überschrift „Kultur“ in Lemberg berichtet die Gazeta Podkarpacka: In Polen ist es üblich, am Weinachtsfest, nachts 12 Uhr, nach ihrem Geschäftshause, ul. Mickiewicza 28 (fr. Hohenzollernstr.), ein. Zweck der Versammlung ist, eine Gesundung der Handelsorganisation mit Milch zu erzielen und die Verschiedenheit der Preise zu befechten.

s. **Posener Wochenmarktpreise.** Auf dem heutigen Freitag-Wochenmarkt herrsche infolge des teilweise ganz erheblichen Preisrückgangs für verschiedene Lebensmittel lebhafte Geschäftsvorkehr. Butter hatte ihren Preis vom Mittwochmarkt mit 2–2,60 zl für beibehalten. Eier kostete die Mandel 3–3,50 zl, Weizkäse das Pf. 40 gr. Einem ganz erheblichen Preisrückgang bis zu 50 Prozent gegenüber den in der Vorwoche erzielten Preisen hatte das Geflügel angezeigt. So war eine 12½ pfündige Gans schon für 8 zl, eine Ente für 5–6 zl, ein Huhn für 2,50–3 zl, ein ausgewachsener Hahn für 8 zl, ein Paar Tauben für 1,50 zl zu haben. Ein Hahn kostete 7–8 zl. Roher Speck kostete 1,10 zl, während die Fleischpreise gedrückt waren. Für ein Pf. Karpen zahlte man 2,50 zl, für ein Pf. Huhn 2 zl. Ferner seien noch folgende Preise notiert: eine Apfelsine 20–25 gr, eine Birne 10–15 gr, ein Pf. Walnuss 80–90 gr, ein Pf. Weintrauben 1,80 zl, ein Pf. Rose Rüben 15 gr, Grünfohl, kaum zu haben, 30 gr, Zwiebeln 20 gr, Mohrrüben und Kohlrüben je 10 gr.

s. Der Knabe Feliz Palud, der dieser Tage auf dem hiesigen Bahnhof angehalten worden war, ist inzwischen identifiziert und der hiesigen Laubstummenanstalt aus der er entwichen war, wieder zugeführt worden.

s. Früh krümmt sich, was ein Säugling werden will. Gestern wurde ein 12-jähriger Junge festgenommen, der von einem Wagen eine Kiste mit Sproten gelöscht hatte. Diese können von dem rechtmäßigen Eigentümer im 8. Polizeikommissariat an der Buler Straße in Empfang genommen werden.

s. Der Eigentümer eines Fahrrades gesucht. Bei einer polizeilichen Haussuchung ist ein vermutlich gekohltes Fahrrad beschlagnahmt worden, das ursprünglich gelbe Felgen hatte, die inzwischen schwarz überlackt worden sind. Es hat eine gebogene Lenkstange mit Gummiringen und Mäntel der Marke „Continental“. Der Eigentümer kann sich im 8. Polizeikommissariat an der ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) melden.

s. Bei einem Einbruchsdiebstahl in einem Schuppen ul. Stawna Nr. 6 (fr. Leichplatz) sind gestern nach 1000 Stück Kaninchenselle, 3 Fuchselle und ein Zentner Rohhaar im Werte von 2000 zl gestohlen worden.

s. Polizeilich festgenommen wurden gestern: 8 Betrunke, eine Dirne, ein Dieb, ein Bettler, 4 gesuchte Personen und eine Person wegen Betruges.

s. **Vom Wetter.** Heut, Freitag, früh 6 Uhr waren 3 Grad.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, den 10. 1. 25. Evang. Verein junger Männer. 8½ Uhr: Wochenabschlussandacht. Außerdem von 6–10 Uhr: Bücher- und Kanzleileitung.

Will-Vesper-Abend.

Will-Vesper, der bekannte Lyriker, Novellenschöpfer und Märchenerzähler, wird heute eigene Dichtungen, Novellen und Märchen vorlesen. Will-Vespers „Ernte der deutschen Lyrik“, seine „Tristan“- und „Parisal“-Nachrichtungen sind ja jedem literarisch Gebildeten bekannt. Aber auch seine eigenen Gedichte, Novellen- und Märchenbücher sind „Bücher des Lebens“, wie Dr. M. Behler

Dennoch war die Dichterin anerkannt, in ihrem engen Kreise zweifellos eine berühmte Dichterin.

Sie wurde sogar interviewt. Neb

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börse.

Handel.

Die Spiritusproduzenten und die Repräsentanten von Rektifikationsanstalten und Schnapsfabriken haben bei dem staatlichen Spiritusrat eine Revision der Preise für die Kampagne 1924/5 beantragt. Die Spiritusproduzenten verlangen 88 Bloth für das Getöpfte, während der Finanzminister den Produktionspreis — im Durchschnitt — auf 60 Bloth errechnet. In der Wojewodschaft Posen beträgt der Grundpreis für 1 Hektoliter 100prozentigen Rohspiritus, hergestellt in einer landwirtschaftlichen Brennerei, die in der Kampagne 700 Hektoliter 100prozentigen Spiritus produziert, frei Waggon der nächsten Station 59 Bloth.

Wirtschaft

Am 29. Dezember v. J. hat unter dem Vorsitz des Landwirtschaftsministers Janicki eine Konferenz in Warsaw stattgefunden, in welcher die Grundbedingungen für die Zuckerrübenplantatoren festgelegt werden sollten. Nach einem Referat des Präsidenten des Verbandes der Zuckerrübenplantatoren in Warsaw, Humnicki, stellte er 2 Postulate auf: 1. der Preis der Zuckerrüben soll nicht niedriger sein als die Durchschnittsproduktionskosten; 2. die Bezahlung der abgelieferten Zuckerrüben soll immer sofort und im ganzen erfolgen. Sollten diese Postulate nicht erfüllt werden, dann schämen sich die Plantatoren gewissungen, den Zuckerrübenbau aufzugeben zum Schaden der Allgemeinheit. Die Repräsentanten der Zuckerindustrie, Ziegler und Panzenko, erklärten die Forderungen der Plantatoren grundsätzlich als berechtigt, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse, aber als unausführbar. Minister Janicki schlug die Bildung einer Kommission vor, welche ein Programm ausarbeiten soll, das alle Einzelheiten der ländlichen Entwicklung der Zuckerindustrie in Polen enthalten und Mittel und Wege zeigen soll, um die Zuckerindustrie und die Plantatoren in der gegenwärtigen Zeit lebensfähig zu erhalten. Dieses Programm wird die Grundlage der nächsten Konferenz sein.

* Perent, 8. Januar. Der Tätigkeit der hiesigen Polizei und des Gerichts dürfte es, wie dem "Posener Tageblatt" berichtet wird, doch wohl gelingen, den oder die Täter zu ermitteln und sie der gerechten Bestrafung zuzuführen, die in der Nacht zum 31. Dezember die hiesige Poststelle bestohlen und 17 000 zł geraubt haben. Montag hat die Polizei nach längstem Suchen in einem Sumpfloch auf dem Ablaufgrund des Kaczyński in Siedlitz die leere Kassette, in der die Diebe das Geld getauschen und weggeschafft hatten, gefunden. Als Diebe sind bis jetzt dringend verdächtig und in gerichtliche Haft genommen die Söhne Kaczyński, von denen der eine als Postgehilfe bei der Post beschäftigt war und kurz vor dem Diebstahl im Postbüro sich zu schaffen gemacht hatte.

* Bromberg, 8. Januar. In den Ruhestand getreten ist am 1. d. Mts. nach fast 44jähriger Postdienstzeit der hiesige Postdirektor Tolla. Er war früher 20 Jahre als Postvorsteher in Janowitz, Kr. Zutin, dann 10 Jahre als solcher in Brust, Kr. Luchel, tätig, und bei der Übernahme unserer Stadt durch Polen kam er nach Bromberg und wurde im Juni 1920 zum Vicepostdirektor des hiesigen Hauptpostamtes ernannt. In der letzten Zeit hat er den kürzlich verstorbenen Postdirektor Dusznik verabschiedet. Er verwaltete das Postamt bei bester Gesundheit bis zur letzten Stunde und übergab dann das Amt seinem Nachfolger, dem Postinspektor Kozłowski. — Eine hübsche "Entführung" — Geschicht bejähigte gestern die hiesige Kriminalpolizei. Ein fünfzehnjähriges Mädchen, Lubomira Przybyszewska aus Culmsee, erzählte der Kriminalpolizei folgendes Abenteuer: Sie sei gestern früh 5 Uhr in Culmsee zur Beichte gegangen, und als sie aus der Kirche gekommen sei, hätten zwei Jungen mit langen Bärten sie ergriffen und sie gewaltsam in ein bereit stehendes Auto gesetzt, nachdem sie ihr noch ein Tuch in den Mund gestopft hätten, um sie am Schreien zu verhindern. Das Auto sei dann nach Bromberg gerast, und hier sei es ihr gelungen, aus dem Wagen zu springen und zu entfliehen. Sie sei dann zu ihrer hier wohnenden Schwester geeilt und habe dieser den Vorfall erzählt, und die Schwester habe sie veranlaßt, der Kriminalpolizei Meldung zu erstatten. Die Polizei vermutete gleich, daß die Sache nicht ganz einwandfrei sei, und stellte ein eingehendes Verhör an, wobei sich schließlich herausstellte, daß die ganze Entführung glatt erfunnen war. Die unternahmungsstiftende Maus war einfach auf Burens einer Freundin mit dieser nach Thorn gefahren und von dort allein mit der Bahn nach Bromberg, vermutlich um "Großstadtluft" zu atmen. Vor ihrer hier wohnenden Schwester aber wollte sie diese etwas leichtfertig, ohne Wissen ihrer Mutter unternommene Spazierfahrt verdecken und erfand daher die Mär der gewaltsamen Entführung.

* Dirischau, 7. Januar. Ein großes Schauspiel ist in gedrillt wurde nachts dem Kaufmann B. am Markt. Als Täter kommen zwei jüngere Leute in Betracht, die sich auf dem Bürgersteig in angerumten Zustande herumtobten, wobei sie schließlich bis in das Schaukasten gerieten. Nachdem sie gegeben, was sie angerichtet hatten, flohen sie, doch steht ihre Ermittlung bevor. — Bei einer auf Melsner Jagdgebiet veranstalteten Treibjagd wurden insgesamt 27 Hasen zur Strecke gebracht. Jagdtötung wurde Kaufmann Möller hier mit fünf Hasen.

* Krotoschin, 8. Januar. In den Ausland getreten sind färltige hiesigen Fleischermänner, indem sie seit dem 2. d. Mts. ihre Verkaufsräume geschlossen halten, weil sie angeblich nicht mehr in der Lage sind, die ihnen aufgebürdeten ungewöhnlichen Steuerlasten zu tragen. So wurde einem hiesigen Meister treger Nachzahlung der hohen Steuer (einfachst 50 000 zł) Wagen und Pferd gespendet, einem andern verschiedene Möbel verregelt. Bei längerer Fortdauer des Auslands will die Stadt in zwei hiesigen Geschäftsstellen Fleischverkaufsstellen einrichten. — Selbstmord durch Erhängen verübte in der vergangenen Woche der Arbeiter Witold Schwierige wirtschaftliche Bedrängnis war der mutmaßliche Anlaß zur Tat. — Ebenso versuchte der Lehrer eines hiesigen Handwerkers Sz. nach erfolgtem Tadel infolge getränkten Ehergefühls sich aufzuhängen, wurde aber daran noch rechtzeitig gehindert.

* Lissa i. B. 7. Januar. Ein Kreistag fand am 22. v. Mts. im hiesigen Kreishaus statt. Hauptgegenstand der Tagesordnung war die Annahme des Haushaltvoranschlags für 1925, der in Einnahme und Ausgabe mit 464 998,70 zł balanciert. Ferner wurde beschlossen, für das Jahr 1925 für Kreiszwecke einen Zuschlag zur staatlichen Grundsteuer zu erheben, und zwar von Gütsbezirken 100 Prozent, von ländlichen Gemeinden 60 Prozent, von städtischen Gemeinden 20 Prozent. Der Kreisgarten an der Storchennest Chaussee wird weiter in der Verwaltung des Kreises verbleiben, nur soll eine Fläche von einigen Morgen für eine Ökonomie eingerichtet werden. Außerdem bestimmt der Kreistag den Beitritt des Kreises zu der Hufbauernschaft "Herla" in Lissa mit 10 000 zł Anteil. — Gärtnereibesitzer Venno Kahl konnte am gestrigen Tage sein 25-jähriges Geschäftsjubiläum in den Kreise seiner Familie feiern.

* Mewe, 6. Januar. Die Turmuhr der hiesigen katholischen Kirche ist nach 100-jährigem Stillstand jetzt nach einer gründlichen Reparatur wieder in Gang gesetzt worden.

■ Schwarzwald bei Posen, 8. Januar. Der Lehrer Georg Suder, früher hier, jetzt in Schönemark, Kreis Prenzlau, feierte am 1. d. Mts. sein 25-jähriges Amtsjubiläum.

Die sogenannte stillle Geschäftszzeit sollte nirgends einkennen. Es sind jetzt Sonder-Angebote der Kaufleute am Platze, seien durch Inventur-Ausverkäufe, Abschöpfung einiger Lager-Artikel oder sonstige Gelegenheits-Kaufangebote, Preis-Abschläge u. s. w. Es empfiehlt sich, die stillle Zeit geschäftlich auszunützen durch östere Anreisung der Waren im weitverbreiteten Posener Tageblatt.

Kurse der Posener Börse.

für nom. 1000 Rup. in Rote:

Wertpapiere und Obligationen:	9. Januar	8. Januar
5% Rup. 1000 Rup. Bielawa Ried.	—	3.80
8% Rup. 1000 Rup. Bielawa Ried.	2.10	2.00

Banattien:

Kwilecki, Potocki i. Sta. I-VII. Em.	—	2.75
Sant Przemysłowskow I.—II. Em.	3.00	3.00
Sant Bz. Spółki Garb. I. X. Em.	6.00	6.00
Bolski Bank handl. Bogdan I.—IX.	2.00	2.00
Bz. Bani Biemian I.—V. Em.	—	2.80

Industrieaktien:

Browar Krotozyński I.—V. Em.	2.00	—
O. Cegielki I.—IX. Em.	0.60	0.60
Centrala Skóra I.—V. Em.	1.60	1.60
Soplana I.—III. Em.	6.00	—
z. Hartwig I.—VII. Em.	1.60-1.55-1.60	1.70-1.65

Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.

Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	2.50	—
z. Spółki Spółki Garb. I.—III. Em.	0.75	—
z. Spółki Spółki Garb. I.—III. Em.	4.50	4.50
Dr. Roman Man I.—V. Em.	24.50	24.50
Mlyn Poznański I.—IV. Em.	—	1.50

Piechot Fabr. Wapna i Cementu I.—II. Em.

Piechot Fabr. Wapna i Cementu I.—II. Em.	4.00	—
Plotno I.—III. Em.	—	0.25
Bz. Spółki Dworzowa I.—VII. Em.	0.65	—
Tri. I.—III. Em.	12.00	12.00
Unia (wojm. Bz. Bz.) I.—III. Em.	5.60	5.75
Wisia, Bydgoszcz I.—III. Em.	7.00	7.00
Wytworna Chemiczna I.—VI. Em.	0.50	—
Ziel. Bromar. Grodziski I.—V. Em.	—	1.50

Tendenz: behauptet.

■ Krakauer Börse vom 8. Januar. (Amtlich). Bank Przemysłowy 0.32—0.34. Sv. zarob. 6.10 Biemski fred. 0.14. Powiat. 0.07. Dohan 0.82 Cmielów 0.56. Pol. G. 20. Bielawa 0.10—0.15. Cegielki 0.49—0.50. Parowice 0.80. Góra 13.50 bis 13.45. Sieradz 0.18—0.23. Tereza 2.10. Bolesta Nata 0.7. Polucia 0.22—0.32. Krasus 0.67. Otwock 1.40. Chybie 5.10—5.20 cf. Kupno, Stug 0.70. Chorowice 4.30—4.45. Nicht notierte Werte: Jaworowice 12.00 cf. 13.25—13.50 (100) 11.30. Len 0.58 0.59. Potomoty 0.47—0.48.

■ Danziger Börse vom 8. Januar. (Amtlich). Neuwert 5.242—5.408. London 25.22. Schles. 25.20^{3/4}. Dollar 5.2603—5.2867. Kopenhagen 93.466—93.941. Stockholm 142.69—143.781. Berlin 125.58—126.215. deutsche Mark 125.810—126.440.

■ Ostdeutsche Börse, Berlin, 7. Januar. Freiverkehr. Auszahlung Warschau 80.35 G. 80.75 B. Bulewic 2.175 G. 2.15 B. Riga 80.45 G. 80.45 B. Riga 1.117 G. 1.122 B. Kowno 41.42 G. 41.63 B. Aken 7.53 G. 7.62 B. Kattowitz 80.45 G. 80.85 B. Bösen 80.35 G. 80.75 B. — Noten: polnische 79.90 G. 80.70 B.

■ Wiener Börse vom 8. Januar. (Amtlich). New York 5.173^{1/2}—5.108. London 25.22. Schles. 25.20^{3/4}. Dollar 5.2603—5.2867. Kopenhagen 93.466—93.941. Stockholm 142.69—143.781. Berlin 125.58—126.215. deutsche Mark 125.810—126.440.

■ Österreichische Börse, Berlin, 7. Januar. Freiverkehr. Auszahlung Warschau 80.35 G. 80.75 B. Bulewic 2.175 G. 2.15 B. Riga 80.45 G. 80.45 B. Riga 1.117 G. 1.122 B. Kowno 41.42 G. 41.63 B. Aken 7.53 G. 7.62 B. Kattowitz 80.45 G. 80.85 B. Bösen 80.35 G. 80.75 B. — Noten: polnische 79.90 G. 80.70 B.

■ Zürcher Börse vom 8. Januar. (Amtlich). New York 5.135^{1/2}—5.108. London 24.50^{1/2}. Paris 27.70. Prag 15.47^{1/2}. Mailand 21.69^{1/2}. Belgien 25.65. Budapest 70.12^{1/2}. Sofia 3.75^{1/2}. Holland 2.8.37^{1/2}. Chiriquiana 78.27^{1/2}. Kopenhagen 97.22^{1/2}. Stockholm 138.30. Spanien 72.35. Berlin 122.20. Belgrad 8.42^{1/2}.

■ 1 Gramm Feingold bei der Bank Polski für den 9. Januar 1925 = 3.4798 zł. (M. B. Nr. 5 vom 8. 1. 1925).

Warschauer Börse vom 9. Januar.

Dollar 5.173^{1/2}, English Pound 24.64. Schweizer Franken 100.62. Französischer Franc 27.84.

Warschauer Börse vom 8. Januar.

Belgien — Paris 28.08—28.06
Berlin 24.79 Schweiz 15.68
London 24.79 Wien 101.10
Kopenhagen 5.18^{1/2} Italien 7.32
Holland 21.10 Italien 21.95

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörsen vom 9. Januar 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für sofortiger Waggonlieferung lolo Verladestation in Bloth.)

(Ohne Gewähr.)

Weizen	26.50—30.00	K
------------------	-------------	---

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Bei uns hat jeder seine eigene Meinung. Aber wenn sie einmal in großer Zahl dieselbe Meinung haben, ist viel mit den Deutschen anzufangen. Wenn sie sie alle hätten, wären sie allmächtig.

Bismarck.

Das Silbenrätsel.

Von Karl Ettlinger (München).

Wenn noch jemand einen Zweifel daran hätte, daß in jedem erwachsenen Menschen ein Kind steckt, dann müßte ihm die Möglichkeit der Silbenrätsel eines Besserers belehrn. Immer wenn ich in der Elektrischen oder in der Eisenbahn einen Mitmenschen über einem Silbenrätsel brüten und den gezückten Bleistift nachsinnend ablesen sehe, denke ich mir: „Nein, die Welt ist doch nicht so schlecht, wie uns die Pessimisten weismachen wollen! So lange die Menschheit noch Silbenrätsel löst, verzweife ich nicht an ihr!“

Und doch hat mir so ein Silbenrätsel einen Heidenkrach mit meiner Nesi beschert. Das kam so:

Neulich überraschte ich die Nesi dabei, wie sie gerade einem solchen Rätsel die Gischtähne auszuziehen bemüht war. Mehrere Bestandteile hatte sie schon erraten, aber einige Worte scherten ihr noch. Ich habe dies mit besonderem Wohlgefallen her vor, denn es kommt nicht oft vor, daß ihr die Worte fehlen. In dem Silbenverzeichnis hatte sie schon erschrecklich gehauft, achtzig Prozent Silben hatte sie schon mit dem Bleistift durchgestrichen, aber unter die Hälfte davon wieder zwei Pünktchen gemacht (die galten also wieder), und nur ein Hellscher möchte wissen, welche Silben noch verwendungsfähig und welche endgültig d. u. waren.

Nun mag ja Bleistiftensuchten eine ganz nahrhafte Beschäftigung sein, aber immerhin, ich weiß mir eine bessere Beschäftigung für ein Madelminchen, ich heugte mich also zu ihr nieder — aber statt ihre Lippen zu spicken, flötete sie mir entgegen: „Weißt Du einen männlichen Vornamen, der mit Mi anfängt?“

„Mit Mi? Mistvieh!“ sagte ich. „Das heißt, ein eigentlicher Vorname ist es nicht, aber es wird wohl öfters als Anrede gebraucht.“

„Bitte, mach' keine Dummheiten!“ erregte sich die Nesi. „Entweder Du hilfst mir oder Du läßt mich in Ruhe!“

Also, dann helfe ich Dir! Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Paßt Mistvieh wirklich nicht? Schade! Was fehlen Dir sonst noch für Worte?“

„Eine weibliche Figur aus einem Schillerschen Drama.“

„Das ist Frau Wallenstein!“ half ich ihr. „Oder Desdemona!“

Ich wußte natürlich ganz genau, daß die richtige Lösung Prinzessin Eboli hieß, denn eine weibliche Silbenhälftefigur aus einem Schillerschen Drama ist immer die Eboli. Ich glaube, das haben die Silbenrätselmacher so miteinander ausgemacht; vielleicht steht es auch so im Tarif. Aber weil ich wollte, daß die Nesi das Blatt mit den Rätseln beiseite werfen und sich lieber der Zusammenfassung von Lippen widmen sollte, hatte ich Desdemona gesagt.

„Dummlopfi!“ krummte die Nesi. „Desdemona ist doch keine Schillersche Gestalt!“

„Ich weiß, m'min Schatz! Aber vielleicht wollte es der Rätselkönig bloß nicht so leicht machen — Wie? Auch den Fluß in Afrika weißt Du nicht?“

„Nein! Alles paßt nicht. Mit S muß er anfangen.“

„Dann ist es der Schlagfluss! Der kommt auch in Afrika vor. Besonders wenn man das Klimo nicht gewohnt ist. Leute z. B. wie Namur oder Krokodile über hundertneunzig Jahre —“

„Du quatschst ja!“ rief die Nesi ärgerlich. „Du willst mich bloß irr machen!“

„Nein, lüssen will ich Dich!“ berichtigte ich. Jedoch sie stieß mich zurück; sie hatte jetzt nur für das wichtige Silbenrätsel Sinn. „Kennt Du eine amerikanische Filmchauspielerin?“

„Nicht persönlich. Aber mit Namen mehrere.“

„Nämlich?“

„Nun, zum Beispiel die Jackie Coogan.“

Die Nesi sah mich groß an, so etwa, als ob bereits ein leiser fäuselnder Wind mit den Blättern des mit Flecht unbeliebten Watschenbaumes spiele.

„Eine Schauspielerin!“ betonte sie scharf. „Jackie ist doch nicht weiblich!“

„Nein, er selbst nicht. Aber er reist mit seiner Mutter. Vielleicht ist die Mutter gemeint?“

„Du bist ein Depp!“ erklärte die Nesi. (Nun, um das festzustellen, brauchte es wirklich kein Silbenrätsel.) Sie nahm überhaupt keine Notiz mehr von mir, vertiefte sich in die Aufgabe, strich Silben durch, dachte nach, machte Pünktchen darunter, strich die Pünktchen durch, dachte wieder nach, machte unter die durchgestrichenen Pünktchen neue Pünktchen, und wenn ich der Bleistift gewesen wäre, hätte ich schon mindestens zwanzig Befehle gehabt. Ich stand hinter ihr, sah ihr über die Schulter in das Blatt und murmelte: „Ein römischer Feldherr? Pah, wie leicht!“

„So?“ blickte die Nesi auf. „Wie heißt er denn?“

„Quo vadis!“

Jetzt rauschte der Wind schon bedenklich im Watschenbaum. Ich dachte mir: wenn sie jetzt nur nicht aus dem Aschenbrödel gärtet: „Bäumchen rüttel Dich und schüttel Dich!“

Und deshalb verhielt ich mich ganz ruhig. Die Nesi laute wieder an dem männlichen Vornamen herum, und weil sie ihn gar nicht erraten konnte, fragte sie schließlich gereizt: „So denk doch mal nach! Weißt Du gar keinen männlichen Namen?“

„Doch, Huber!“

Da warf sie wütend den Bleistift weg. Jetzt hätte ich ihr ja mit eventueller Bielleichtigkeit den Fuß geben können, aber ich hielt es für geraten, ihr nicht mit dem Gesicht zu nahe zu kommen. Übrigens dauerte es gar nicht lange, da ergriff sie den Bleistift wieder, starre in das Blatt und seufzte: „Wenn ich wenigstens die Anfangsbuchstaben hätte! Sie sollen einen beiläufigen Ausspruch Friedrics des Großen ergeben!“

Ich blickte an die Decke, als ob ich in meinem Gehirn das hinterste nach vorne wälzte, und sprach gelassen: „Ein bekannter Ausspruch Friedrics des Großen? . . . Halt, ich hab's: Vims die Händ' mit Abrodor!“

Und hiermit hatte ich den ersten Teil meiner Absicht erreicht: die Nesi legte das Blatt für diesen Abend beiseite. Den zweiten Teil erreichte ich allerdings nicht, ich bekam keinen Fuß, sondern — hm — die Böglein im Watschenbaum, die sangen so wunderwunderschön. Ich helfe niemandem mehr beim Silbenrätselraten. Man hat keinen Dank davon.

Gerüchte.

Von Fritz M. Zimmermann.

Begegne mir da fürsichtlich ein alter Bekannter. „Was,“ rief er schon von weitem, „Sie sind nicht tot?“ Eine individuelle Begrüßung, nicht wahr? Und sie zeugt davon, daß mein alter Bekannter die Logik mit Schaumlöffeln gegegen haben muß.

Ich habe mir die ebenso logische Antwort erspart. „Man hat mir erzählt, Sie seien im Kaisergebirge abgestürzt. Glatter Genicksbruch. Vor etwa zwei Jahren. Und Ihre Frau habe bereits nach einem Jahre wieder geheiratet!“

„Wer hat Ihnen denn das erzählt?“

„Na, ich glaube, Schöpp war.“

„Den lenne ich gar nicht, diesen Herrn Schöpp!“

„Schöpp heißt der Mann.“

„Soso.“ Nun, Sie leben ja noch, Gott sei Dank. Übrigens — ich will durchaus nicht indiscret sein — doch ich meine, unter Männern — nicht wahr — und ich bin doch auch nicht so — — was haben Sie denn mit der Lu Lassie gehabt?“

„Lu Lassie? Erlauben Sie mal, lenne ich auch nicht!“

„Na na! Tun Sie nicht so unschuldsvoll. Sie werden doch die bekannte Tänzerin kennen!“

„Ach so, die. Aber was habe ich denn damit zu tun?“

„Wir können Sie's doch getrost sagen. Ich bin doch nicht Ihre Frau! Und wo ich doch selbst — na ja, Sie wissen schon. Jedenfalls kann ich Schweigen wie das Grab.“

„Es scheint so. Doch, wie gesagt — keine Ahnung, und die Lu Lassie kenne ich nur von Fotos in den Zeitschriften her.“

„Sagen Sie, das finde ich gar nicht nett von Ihnen. Man hört doch auch gerne mal etwas über die Schandtaten seiner Mitmenschen. — Übrigens: Wissen Sie, daß Hoberge sich scheiden lassen will?“

„Hoberge? Scheiden lassen? Wieso?“

„Na, seine bildhübsche Frau — verteufelt hübsch, sage ich Ihnen — ist doch mit dem Heldentenor vom Stadttheater durchgegangen!“

„Au komisch! Eben noch habe ich mit diesem durchgegangenen Helden tenor gesprochen.“

„Was Sie nicht sagen! Da ist er schon wieder hier? Die Hoberge soll's in Luder sein. Da wird er auch schon die Nase voll haben. Necht hat er, daß er sich scheiden läßt. Man muß bei solchen Weibern die Beute zeigen. Eiserner Starne!“

Mein Sensationsbedürfnis ist ausreichend befriedigt. Also versuchte ich mit Energie und vorgezückter Faust, mich zu verabschieden. Doch er hält mich am Rückenarm zurück, mein guter Bekannter vor ehemal.

„Sagen Sie mal, mit unserem Bürgermeister ist es wohl auch nicht ganz losher, wie?“

„Keine Ahnung.“

„Er soll unlautere Geschäfte gemacht haben. Gott, wie könnten die Leutchen sonst solch'n Aufwand bestreiten?“

Gerade will ich ihm sagen, daß mir das alles durchdrungen ist und total egal ist, da geht eine junge, blonde, üppig-schlanke Dame vorüber in Begleitung eines mir bekannten Bildhauers.

„St, pit, na, das ist doch stark, was?! Modell soll sie ihm stehen — Alt natürlich — täglich sieht man sie jetzt zusammen, und ihr Mann ist rein mit Blindheit geschlagen!“

„Kennen Sie denn die Dame?“ frage ich ihn, wesentlich interessiert.

Gewiß doch. Das ist doch die Frau — die Frau, wie heißt sie doch gleich?“

„Ich will Ihnen aus bestens unterrichteter Quelle ausheften: die Dame ist meine Cousine, seit gestern hier in der Stadt, hat sich vor etwa acht Wochen mit dem Bildhauer verlobt und man wird voraussichtlich zu Weihnachten heiraten!“

„Ja, ist denn das nicht Frau — Frau —“

„Nein, es ist nicht Frau Soundso, die ihren Mann hintergeht. — Und ganz unter uns gesagt: ich bin wirklich tot, falls wir uns nochmals begegnen sollten. Kapiert?“

Die Kunst mit dem Messer zu essen.

Von J. von Bülow.

(Nachdruck verboten.)

Man soll nichts verurteilen, anderen Menschen ihren Glauhen lassen, ihre Ansichten. Mit dem Messer zu essen, ist genau so Gefährliches wie etwa den Sowjetstern zu tragen oder das Haltenkreuz. Ich habe es früher auch nicht gewußt, außerdem ist es gar nicht so leicht. Man soll nur einmal versuchen, eine gute holländische Tonne so respektlos vom Teller mit der Klinge in den Mund zu balancieren, daß einem dabei nichts aufs Vorhemdchen klettert.

Warum nicht mit dem Messer essen? Ich muß auch ehrlich gestehen, daß ich bei reißlicher Überlegung nicht einsiehe, warum eigentlich nicht. Es besteht kein vernünftiger Grund dagegen. Die Gefahr, sich den Mund aufzuschneiden, ist gering, nicht wesentlich größer als die, sich mit der Gabel in den Gaumen zu ziehen. Vielleicht hat man es deswegen verpönt, weil man nicht mit dem abgedrehten Messer ins Salzfäß fahren oder vom allgemeinen Brot abschneiden soll.

Dos läßt sich aber, wenn man so feinfühlig ist, auch auf andere Weise umgehen.

So kam ich dazu, mit dem Messer zu essen.

Der Gasbreis stieg ins Unerhörliche. Das schlug dem Fisch den Boden aus! Wir zogen in die Küche, da die Küche nicht ins Wohnzimmer ziehen konnte.

Nun essen wir auch in der Küche. Es ist riesig gemütlich.

Unsere alte Therese, die schon verschiedentlich kündigte und immer wieder blieb, lebt auf. Sie hat doch eine neue Ansprache und muß sie weidlich aus. Wir wissen jetzt alles aus ihrem Leben, so weit wie es nicht schon vorher wußten. Sie erzählt es jeden Tag mehrmals. Von ihrem Bruder, der so sein ist, daß sie ihn nicht belügen darf, und von ihren Schwestern, die sich Butter leissten können, so viel sie wollen (weil sie nicht solche Bowels sind wie wir) und lieber sterben würden, als Verdesleiste riechen (geschieht denn essen, wie der Herr Doctor). Sie hat gar nicht das Bedürfnis, ihre Dinge für sich zu behalten, wie wir. Wir können überhaupt nicht mehr miteinander vernünftig reden, denn wir sind nicht so für die Öffentlichkeit des Verfahrens. Unsere Kinder werden auf diese Weise wenigstens nicht einseitig im Sinne der Eltern gebildet, was ihnen im Leben nur nützlich sein kann, und vor allem, sie lernen rechtzeitig mit dem Messer essen, was wir uns erst mühselig auf unsere alten Tage einüben müssen. Denn unsere Therese hat darin eine geradezu virtuose Fertigkeit. Die ersten Tage der Richtersparnis stürzte uns das, ehrlich gestanden. Wir versuchten, sie durch beschädigte und hölliche Bemerkungen auf die Wahrheit unseres Anstandes aufzulenden. Umsonst. Nicht einmal die weniger taktvolle Wiedergabe unserer diesbezüglichen geheimen Ansichten unseres ältesten Enfants terrible half. Therese schlug weiter eine Klinge, so gut wie Kästoffs.

Wir erkämpften schließlich: es geht nicht, die alte Dame, die unsere Küche unsere Stiefel und sonstige unehrenhafte Gerüte reinigt, vor den Kopf zu stoßen. Ja, vielleicht berührt sie die Verwendung der Löffel und Gabel statt des Messers ebenso schmerzlich, wie uns das Gegenteil.

Wir erkämpften schließlich: es geht nicht, die alte Dame, die unsere Küche unsere Stiefel und sonstige unehrenhafte Gerüte reinigt, vor den Kopf zu stoßen. Ja, vielleicht berührt sie die Verwendung der Löffel und Gabel statt des Messers ebenso schmerzlich, wie uns das Gegenteil.

Sie ist die ältere, gewissermaßen doch eine Respektsperson und bereit, alle Kurzstürze mit uns zu teilen, wenn wir nur ihre Waffe entsprechend erhöhen.

Also um eines friedlichen Lebens willen beschlossen wir, nun mehr auch Messerhelden zu werden und uns in dies Stahlbad zu stürzen. Wir tun es mit Heroismus. Wir treten nicht nur durch eine Jahrhundertelange Überlieferung mit Füßen, wir setzen uns auch leiblichen Gefahren aus. Auf alle Fälle habe ich immer Verhandzeug bereit liegen, denn ich habe nicht umsonst einen Samariterkursus durchgemacht. Aber in meinen Nutzestunden beschäftige ich mich mit der Konstruktion eines Universal-Eßwerkzeuges einer Kombination von Messer und Löffel. Trotzdem bringe ich es immer noch nicht fertig, Esssen, wenn sie gar gekocht sind, mit einem Schwung in den Mund zu schleudern, und die Zunge läuft mir doch immer auf den Schläppen.

Es ist eine schwere, verantwortungsvolle Kunst, mit dem Messer zu essen.

Der Taler.

Von Heinz Steguweit.

Zwei blaße Dichterfreunde, denen es nur am Hosenboden glänzend ging, wenn ihre Bratentröde waren aus Hungertuch gewebt, diese beiden Dichter gingen zu nächtlicher Stunde durch die Straßen ihrer Stadt und sprachen von den Dingen der Schönheit und des Geistes, dieviel ein obligates Magenmurren die Verzückung ihrer Worte unterstrich. Und während sie so einhergingen, die Hände auf dem Rücken geschlossen, die schweren Schädel vornübergelehnt, hielt der Kleinere plötzlich mit einem Ruck den Größeren an, stach mit seinem knöchigen Zeigefinger gegen die Erde und sagte, vor Erregung geschüttelt: „Schau, da liegt ein Taler!“ Indes bückte sich der Größere schon, der Kleinere schob ihn beiseite, sie knufften sich, stellten sich beide, rasteten einander nach den Händen und verstrichen sich schließlich in ein spaßhaftes Geschimpfe.

Der Kleinere: „Ich habe den Taler zuerst gesehen!“

Der Größere: „Ich wollte ihn zuerst aufheben!“ — So nahm der Größere das Münz der Kraft für sich, bohrte dem Schwägeren die Faust ins Gesicht, doch er wimmernd davonließ. Der Sieger knurrte noch einmal hinter ihm her, kniete dann nieder, das blitzende Geldstück vom Asphalt zu pflücken. Aber so gierig wie Daumen und Zeigefinger den kalten Boden betastet hatten, so flink schwuderte der rasende Hand zurück, denn: der blitzende Taler war lediglich ein rundes Kleid menschlicher Spude, der vom nächtlichen Mondchein täuschend verfärbt worden war.

Der Dichter stemmte sich wieder hoch, seine Beine zitterten in den Gelenken, er läßt den Hut, daß der Nachwind seine Schläfen kühle, daß sein aufgärendes Hirn sich zu Narren, ebenem Denken befinne. Und er legte sich an, dieviel eine Blutwelle der Scham sein Gesicht erhöhte:

„Du Ich, willst Bildner der Schönheit sein und würdest zum Gebiß des Höchlichen; war dieser ekelhafte Schleimknödel es wert, den Freund zu kränken? — Wäre solches ein echter Taler wert?“

Er fröstelte über den Rücken, fühlte die Augen trocken und erkannte, daß Gelt und Dreik vor den Dingen der Seele von gleichem Gewicht sind.

Da drückte er den Hut wieder in den Schopf, lief, lief, lief den betrübten Freund in seiner Mansarde zu versöhnen. Und er traf ihn. Der Kleine hockte auf einem splittigen Holzschemel vor einer schwappenden Kerze und stemmte die Fäuste sinnend in die Fäden. Der Größere sagte:

Die deutsche Antwortnote zur Niedrämung Kölns.

Deutschland „ist kein militärischer Faktor mehr“.

Die deutsche Regierung beantwortete die Note der verbündeten Regierungen zur Räumungs- und Entwaffnungsfrage durch eine Antwortnote, der wir folgendes entnehmen:

Die Note bestätigt zunächst die Befürchtungen, welche die deutsche Regierung auf Grund der ihr zugegangenen Nachrichten schon länger hatte, daß Köln nicht geräumt werde. Sie stellt fest, daß die verbündeten Regierungen nicht gemüll sind, die Termine des Vertrages von Versailles innehzuhalten, und betont weiter, daß mit der Niedrämung dem deutschen Volke ein erheblicher Schlag versetzt wurde. Wörtlich heißt es dann weiter:

„Die alliierten Regierungen berufen sich zur Begründung ihres Vorgehens auf deutsche Verfehlungen in der Entwaffnungsfrage, beschränken sich indes einzig darauf, diese Verfehlungen allgemein anzudeuten. Nach Ansicht der deutschen Regierung hätte es der Tragweite der Angelegenheit entsprochen, wenn die Mitteilung von Tatsachen, auf die die alliierten Regierungen ihren Beschlusstagen, nicht auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden wäre. Die alsbaldige Mitteilung dieser Tatsachen dürfte um so mehr erwartet werden, als die Beurteilung des Sachverhalts selbstverständlich nicht etwa von dem einseitigen beliebigen Ermeisen der alliierten Regierungen abhängt. Durch dieses Verfahren nahmen die alliierten Regierungen der deutschen Regierung die Möglichkeit zu den Vorwürfen schon jetzt im einzelnen Stellung zu nehmen. Sie muß daher verlangen, daß die angekündigte weitere Mitteilung aufs äußerste beschleunigt wird. Sie wird alsdann nicht zögern, über die von den alliierten Regierungen beanspruchten Punkte Aufklärung zu geben. Ebenso ist sie bereit, in solchen Fragen, in denen noch grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den deutschen Behörden und den alliierten Kontrollorgänen bestehen, das Thürge zu tun, um alsbald zu dem notwendigen praktischen Ergebnis zu kommen.“

Schon jetzt muß die deutsche Regierung aber feststellen, daß der Versuch, die Verzögerung der Räumung der nördlichen Rheinlandzone mit dem Stande der deutschen Ausrüstung zu begründen, von vornherein als verfehlt anzusehen ist. Es ist richtig, daß Artikel 429 des Versailler Vertrages die Räumung des besetzten Gebietes zu den dort vorgegebenen Terminen von der getreulichen Erfüllung der deutschen Vertragsverpflichtungen abhängt macht. Bei objektiver Auslegung dieses Artikels könnte aber von den alliierten Regierungen das Recht zu einer Hinausschiebung der Räumung nur dann in Anspruch genommen werden, wenn deutsche Verfehlungen vorliegen, deren Bedeutung der außerordentlichen Härte der Verlängerung der Besetzung entspricht. Für die lokale Handhabung internationaler Verträge ist es ein elementares Gebot, daß zwischen der Nichterfüllung einzelner Vertragspunkte und der daraus zu ziehenden Folgerung kein offenkundiges Weißverhältnis besteht. Von der Erfüllung dieser Voraussetzung kann im vor-

liegenden Falle unter keinen Umständen die Rede sein. Deutschland ist auf Grund der Vertragsbestimmungen in einem Maße entwaffnet, daß es in der europäischen Politik einen militärischen Faktor überhaupt nicht mehr darstellt. Angesichts dieser unzweifelhaften Tatsache kann aus Einzelheiten der Entwaffnungsfrage unmöglich die Befugnis zu einer Vergeltungsmaßnahme gegen Deutschland hergestellt werden, wie sie von den alliierten Regierungen jetzt angekündigt worden ist. Die deutsche Regierung legt daher gegen das Vorgehen der alliierten Regierungen entschiedene Verwahrung ein.

Wenn man zu einer gerechten Beurteilung der gesamten gegenwärtigen Situation gelangen will, so darf das nicht außer acht gelassen werden: Bei einem Vertrag, der, wie der Versailler Vertrag, nicht auf dem Verhandlungswege zustande gekommen ist und der dem einen Teil auf allen Gebieten ungeheure Lasten auferlegt, ist es kaum anders denkbar, als daß bei der Durchführung schließlich Streitpunkte entstehen. Daraus kann gegen den bestehenden Teil keineswegs ohne weiteres der Vorwurf mangelnder Vertragsstreue hergeleitet werden. Eine sachgemäße Vereinigung solcher Streitpunkte ist nur auf dem Wege gegenseitiger Verständigung herzuführen. Deutschland hat durch die gewaltigen Leistungen, die es auf Grund des Versailler Vertrages, insbesondere auch auf Grund der Entwaffnungsbestimmungen, bewirkte, seinerseits die Voraussetzung für eine Politik friedlicher Verständigung geschaffen. Die Entwicklung der Dinge im vergangenen Jahre, namentlich der Verlauf und das Ergebnis der Londoner Konferenz, zeigte, daß eine solche Politik durchaus im Bereich der realen Möglichkeiten liegt. Nur wenn die alliierten Regierungen sich bei der weiteren Behandlung sowohl der Räumungsfrage als auch der Entwaffnungsfrage von dem gemeinsamen Interesse der europäischen Länder an der Fortführung jener Politik leiten lassen, ist es möglich, zu der unbedingt gebotenen schnellen Regelung der durch das Vorgehen der alliierten Regierungen geschaffenen Konflikte zu gelangen.

Genehmigen Sie usw. gez. Stremann.

Der „Manchester Guardian“ zur Antwortnote.

In einem Leitartikel: „Die alliierte Note“ bemerkt der „Manchester Guardian“, daß die Veröffentlichung der Note bereits etwas dazu beigetragen habe, die Lage zu klären. Aber erst der endgültige Bericht der Militärikommission werde, wenn er veröffentlicht werden sollte, es ermöglichen, sich ein klares Urteil über die Berechtigung oder Nichtberechtigung des Vorgehens der Alliierten zu bilden. Die britische Regierung würde zweifellos froh gewesen sein, wenn sie mit Deutschland über eine zeitweise Verlängerung der Besetzung zu einem Kompromiß gelangt wäre. Andererseits sei es klar gewesen, daß die französische Regierung sich gemeigert hätte, an einem festgesetzten Datum das Kabinett zu räumen.

Marx' Bemühungen um die deutsche Regierungsbildung gescheitert.

Dr. Marx hat es trotz aller Arbeit nicht zustande bekommen, eine überparteiliche Regierung zu bilden. Gestern war in parlamentarischen Kreisen in Berlin die Nachricht verbreitet, daß Marx gleichsam ein Ultimatum an die deutchnationale Volkspartei gestellt haben sollte. In Form einer Aussöhnung, ihre Stellungnahme reiflos endgültig zu erklären. Die Deutsche Volkspartei hatte insofern Vorstellungen erhoben, weil dieser Weg recht ungeeignet sei, worauf von amtlicher Stelle die Nichtigkeit dieser Meinung in Abrede gestellt wurde. Daraus hat die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei folgende Mitteilung herausgegeben:

„Die Deutsche Volkspartei nimmt mit Genehmigung davon Kenntnis, daß die heutigen Zeitungsmeldungen über ein Ultimatum des Kanzlers an die Deutchnationale Volkspartei den Tatsachen nicht entsprechen. Sie würde andernfalls veräusserlich gewesen sein, darauf hinzuweisen, daß ein solches Ultimatum der ungesuchte Weg sein würde, um eine tragfähige Regierung zustande zu bringen. Nach der Auffassung der Deutschen Volkspartei müssen die Verhandlungen weitergeführt werden. Die Deutsche Volkspartei legt entscheidenden Wert darauf, festzustellen, daß sie ein, wenn auch verschleiertes, Kabinett der Mitte nicht unterstützen wird, weil die gegenwärtigen großen außen- und innerpolitischen Aufgaben nur gelöst werden können, wenn die Regierung sich auf eine feste bürgerliche Mehrheit stützt.“

Zwischenzeitlich hatte der Reichskanzler Marx neue Verhandlungen eingeleitet. Er wollte das Reichswirtschaftsministerium mit dem Staatssekretär Trenckendorff, das Verkehrsministerium mit dem Staatssekretär Krone, das Justizministerium mit dem Volksparteier Geheimrat Dr. Kahl und das Reichsministerium des Innern mit dem Demokraten Koch besetzen. Die Bildung der Deutschen Volkspartei, die sich gegen ein bürgerliches Kabinett der Mitte wandte und eine bürgerliche Mehrheitsregierung verlangte, hat diese Versuche vereitelt.

Die preußische Regierung Braun bleibt.

Zur Krise der preußischen Regierungsbildung hat nach dem Austritt der volksparteilichen Minister Dr. von Richter und Dr. Boeckel die Lage sich so gestaltet, daß die übrigen Mitglieder des Kabinetts nicht zurücktreten. In ihrer Sitzung hat die Zentrumstraktion des preußischen Landtag folgenden Entschluß gefasst:

„Die Zentrumstraktion des preußischen Landtags hält die verfassungsrechtliche Auslegung des Artikels 45 der preußischen Verfassung durch die Deutsche Volkspartei, wonach die Neuwahl des Landtags die Demissionierung des Kabinetts zur Folge haben müsse, für unrichtig. Sie schiebt sich der Auffassung, die ihre Kabinettmitglieder Dr. Am Bühnhoff und Hirschfelder in der Kabinettssitzung vom 6. Januar vertreten haben, vollinhaltlich an.“

Die Antwort der Deutschen Volkspartei.

Die obige Erklärung des Zentrums, die eine Kampagne gegen die Deutsche Volkspartei bedeutet, beantwortet die Deutsche Volkspartei mit folgendem Beschluß:

„Die Zentrumstraktion des preußischen Landtags hat den Unterhändler der Deutschen Volkspartei, Dr. d. Campe, Schwarzbaut und Sennel die formelle Wissitung gemacht, daß die Zentrumstraktion in ihrer heutigen Sitzung den Beschluß gefasst habe, daß sie die Auffassung des Staatsministers nach der ein verfassungsrechtlicher Anlaß zum Rücktritt des Gesamministers durch die Neuwahl nicht gegeben sei. Diese weitere Aussprache ergab, daß das Zentrum auch für das Rumpf-Kabinett einen Anlaß zur Demission sehe, daß man vielmehr einen Anlaß zur Demission sehe, daß man vielmehr vor weiteren Verhandlungen in Preußen die Entwicklung der Dinge im Reich abwarten müsse. Die volksparteilichen Vertreter haben dem Zentrumsoberen darüber keinen Zweck geäufen, daß das Rumpf-Kabinett im Landtag von der Deutschen Volkspartei mit allen parlamentarischen Mitteln belästigt werde.“

Loewe abermals deutscher Reichstagspräsident.

Mit 231 gegen 216 Stimmen.

Bei der gestrigen Wahl des Reichstagspräsidenten haben von den 493 Abgeordneten 447 ihre Stimme abgegeben. Es erhielten Loewe (Sozialdemokrat) 231 Stimmen, Wallraf (Deutschpartei) 112, v. Kardorff (Deutsche Volfsp.) 51 Stimmen. Die übrigen Stimmen waren zerstreut. Der Amtspräsident stellt fest, daß Loewe damit schon im ersten Wahlgang zum Präsidenten gewählt worden ist. Loewe nahm die Wahl an.

mit dem Wadsworth-Abkommen. Sie erklären sich bereit, einen Plan für vorzügliche Zahlung anzunehmen, wobei sie die 250 Millionen, die die in Frage kommenden Ansprüche darstellen, den 250 Millionen, welche die Kosten für das Besetzungsheer ausmachen, gegenüberstellen.

Eine Opposition gegen Ghandi.

In verschiedenen längeren Ausführungen berichten wir über die Bewegung Ghandis, der Indien von den Engländern befreien will. Seine Kampfweise war eine Art gemeinsamer passiver Widerstand gegen die Verwaltungsmethoden der Engländer, und er hatte es schon vermocht, einen großen Teil der Indianer für diese Bewegung zu gewinnen.

Nach einer Meldung aus London scheinen sich jetzt Gegenströmungen gegen Ghandi bemerkbar zu machen. Es handelt sich dabei um die Frage der sogen. „Unberührbarkeit“. Das Kastenwohn in Indien erlaubt es beläufig den drei oberen Kasten nicht, den Paria zu berühren. Erst Ghandi hat versucht, diese scharfe Klassengrenze aufzuhören, indem er erklärte, daß sie mit dem Gesetz der gegenseitigen Liebe vereinbar sei. Jetzt sammeln sich die Hindu-Orthodoxen und erklären, ihre Religion laufe Gefahr durch Ghandi vernichtet zu werden. So wurde jetzt in einer Versammlung orthodoxer Hindus folgender Ruf laut: „Rettet die Hindu-Rasse mit Ghandi und seinem Kreuzzug gegen die Unberührbarkeit.“ In einer Versammlung in Bombay verbotete einer Redner, wie der Korrespondent der „Times“ berichtet, die Erklärung Ghandis, daß das Gesetz der Unberührbarkeit eines der Gesetze Satans sei. Ghandi, sagte er, werde sich schämen, sich einen Hindu zu nennen, wenn man ihm an Hand der alten Hindusschriften nachweise, daß diese jenes Gesetz unterstützen. Wenn Ghandi solche standhaften Erklärungen in einem anderen Lande veröffentlichte, würde ihn der Mob in Stücke reißen. Ghandis Erklärungen seien nur in Indien möglich, weil die Jüden Freiginge geworden seien und nichts täten, um ihre alte Religion zu verteidigen. Es sei jetzt aber Zeit, daß sie die Freiheit fallen ließen und Ghandi ihnen, wenn er solche Ansichten veröffentlicht.

Es ist anzunehmen, daß diese Meldungen von englischer Seite stark gefärbt sind, da England natürlich mit allen Mitteln versucht, Ghandis Bewegungen zu dämpfen.

Aus anderen Ländern.

Verweigerte Landung.

Eine Londoner Meldung des „Petit Parisien“ besagt, daß der amerikanische Dampfer „République“ der in Plymouth eingetroffen ist, 62 Personen an Bord hatte, die von der amerikanischen Polizei aus verschiedenen Gründen, besonders wegen kommunistischer oder anarchistischer Propaganda aus Amerika ausgewiesen worden sind. Darunter befinden sich 33 Engländer, 22 Deutsche und 7 Franzosen.

Das Ende des Genfer Protocols.

London, 8. Januar. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ hält es für wahrscheinlich, daß die geplante Konferenz der britischen Dominions zur Prüfung des Genfer Protocols ausgegeben werden wird und daß die britische sowie die Regierungen der Dominions sich auf telegraphischem Wege verständigen werden. Es ist jetzt noch weniger wahrscheinlich, als zuvor, daß das Genfer Protokoll am Leben bleibt.

Vom belgischen Heer.

Der belgische „Schaaransager“ veröffentlicht das Heeresgesetz nach dem die belgische Armee für das Jahr 1925 eine Höchststärke von 823 000 Mann, einschließlich der Belegungstruppen, besitzt.

Zur Verteidigung Marokkos.

London, 8. Januar. Aus Madrid wird berichtet, daß das neue militärische Programm für das autonome Gebiet in Marokko drei Verteidigungslinien vor sieht. Das Gebiet zwischen diesen drei Linien östlich, westlich und südlich wird geräumt werden.

In kurzen Worten.

Auf der Wilhelmshavener Werft ist der Kreuzer „Emden“, der erste Neubau der Kriegszeit, glücklich vom Stapel gelaufen. Den Taufakt selbst vollzog die Witwe des verstorbenen ruhmvollen Kommandanten des ersten Kreuzers „Emden“, Frau von Müller.

Im Falle der Brüder Julius, Henri und Isaak Barmat ist vom Vernehmungsrichter, Amtsgerichtsrat Dr. v. Roel, endgültiger Haftbefehl erlassen worden, so daß die drei Brüder Barmat im Untersuchungsgefängnis verbleiben. Gegen alle vier Brüder — auch gegen Salomon Barmat läuft das Verfahren weiter — wird in den nächsten Tagen voraussichtlich die Voruntersuchung eröffnet werden.

*

Unter dem Verdacht, seine Ehefrau vergiftet zu haben, wurde in Leipzig ein Buchhändler verhaftet, dessen Frau Dienstag morgen tot in ihrem Bett aufgefunden wurde.

Wie der „Bote aus dem Riesengebirge“ meldet, ist am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch im Gebirge neuer Schneefall eingetreten. Auch im Tale hat es am Mittwoch vorzeitig geschneit. Vom Hamm werden 20 bis 30 Zentimeter Schnee gemeldet.

Der Reichspräsident sandte anlässlich des 50. Geburtstages Schütings dem Böllerrechtslehrer ein Telegramm, in dem er ihm die besten Glückwünsche und aufrichtige Anerkennung seiner verdienstvollen Tätigkeit auf dem Gebiete des internationalen Rechts ausspricht.

Letzte Meldungen.

Zum Generalstab der Wrangelarmee.

Nach Danziger Pressemeldungen haben Offiziere der früheren Wrangelarmee, die in Danzig weilen, vom Vertreter des Baron, Cyril, den Befehl erhalten, sofort nach Bulgarien abzureisen und sich im dortigen Generalstab der Wrangelarmee zu melden.

Erdbeben in Freiburg.

Am Donnerstag wurde in Freiburg um 3 Uhr 50 Min. ein heftiges Erdbeben verführt, das von schwachen Donnerschlägen begleitet war.

Goldfunde in Ostibirien.

Das Wiener „Abendblatt“ meldet aus Petersburg, daß am Alben, einem Nebenfluss der Lena im östlichen Sibirien, große Goldfelder entdeckt wurden. Auf diese Nachricht hin ziehen große Menschenmassen nach den entdeckten Feldern. Es sollen sich dort schon jetzt 7000 goldsuchende Personen befinden.

Gegen Sinowjew.

Wie aus Russland gemeldet wird, ist auf Sinowjew in Petersburg auf einem Bahnhof von einem jungen unbekannten Mann ein Attentat verübt worden. Die Schüsse, die der Attentäter abgab, gingen fehl, und der Schütze wurde verhaftet. Gleichzeitig mit ihm wurden mehrere andere Teilnehmer dingfest gemacht. Nach Meldungen der „Tschereswitschaja“ ist dieser Anschlag von den Befreiern Trotski organisiert worden, die augenblicklich die Arbeit Sinowjews tätig bekämpfen. Unter anderem wurden von ihnen Flugblätter herausgegeben, die die „regierende Drei“: Sinowjew, Kamjenien und Stalin, als Verbrecher und Vollstrecker charakterisiert. Als Antwort darauf wurden mehrere Personen verhaftet. Bei den Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Trotski-Befreiern einen allgemeinen Streit unter der Losung, Russland von der gegenwärtigen Sowjetregierung zu bestreiten, vorbereiten.

Beabsichtigte mein

Hausgrundstück

mit großem Garten in Rogoźno, ul. Kołłątaja zu verkaufen.
Peglow, Jędrzejewo.

Hochherrschäftsliches Grundstück

ca. 5-6 Morgen groß, mit allem Komfort der Neuzzeit ausgestattet, teilweise Zentralheizung sonst eleg. Vicinier Dosen, Privat-Wasserleitung durch elektr. Motor, Stallung, parkähnlicher Garten, große Obstianlage über 100 Edelbaumarten, wegen Todesfalls gleich veräußert. Große eleg. Wohnung ebenfalls bald frei. Off. unt. u. v. 2157 a. d. Geschäft. d. Bl.

Achtung, Optanten!

Im wechselseitigen einträglichen & nördiges
Haus mit 2 Höfen in Berlin
gegen ein oder zwei Häuser in Posen, Pommern
oder Oberösterreich. Nachricht erbeten an „Par“.
Jc. Kastorzecka 8 unter Nr. 58, 12.

Hallesehe Zeitung

Landeszeitung für die Drei Dinge Sachsen
für Anhalt und Thüringen

Bestes Insertionsorgan

des mitteldutschen
Industriegebietes

Halle (Saale) - Leipziger Str. 61/62
Sektor 7801, 5608, 5609, 5610.

Schon erschienen!

Beyer's „Mode für Alle“,
Heft 5, mit 20 Schnitten, pro Januar 1925,
Preis (Inklusive Porto) 1,50 Złoty.

Neues Maskenalbum mit Handarbeitsbüchern

hier zu haben

Boehnhandlung Dr. Zahler, Gniezno.
Buchhändler und Papiergeschäfte erhalten Rabatt.

Wie empfehlen für Schulen:

Seydell, Wesoły Początek Popliński-Löwenthal

Polnisches Elementarbuch, geb.

Grzegorzewski, Elementarbuch
der polnischen Sprache, 1. u. 2. Teil, farb.

Dr. Romer's Schulwandkarte von Polen, mit polnischer Beschriftung aufgezogen.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Abteilung: Versandbuchhandlung.

Gelenk-Fette

Sander & Brathuhn
Poznań

SEWERYNA MIELĘŃSKIEGO 23 * TELEF. 4012

Wir empfehlen zur sofortigen Sicherung:

Kontor-Wandkalender

Zweitig auf starke Pappe ausgezogen 1 Blatt 50 Gr.
Derlei auf Kartonpapier 50 Groschen.

Nach auswärts unter Nachnahme mit Portogutschlag.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

ul. Zwierzyniecka 6.

Makulatur
weiße starke Bogen
mit Druck, Formate 46×59 u. 59×92
hat abzugeben
Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Zwierzyniecka 6.

Ankäufe a. Verkäufe

4-Siker-Auto

24 PS, gebraucht, auch reservaturbedürftig vielleicht mit elektr. Licht, sofort zu kaufen gesucht. Datei ist Mechaniker mit Führerschein gesucht.

Gefl. Angeb. unt. 2. 2158 an die Geschäftsst. ds. Bl. erb.

Gebrauchten Kinderwagen zu kaufen gesucht.

Petersohn,

Waly Jana III, 4 pr.

Geschäftsgrundstück!

In Leischendorf-Fürstenwalde (Spree) an der Hauptstraße gelegenes Wohnhaus mit 5 Mietern und 2 Geschäftsräumen (ausreichend Lebensmittelgeschäft u. freiwerdende 3 Zimmerwohnung zu übernehmen, m. geräumig. Stallung sowie schönen Obst- und Gemüsegarten mit Baustelle zweckmäßig zu verkaufen). Schmiedemeister

A. Kaminsky, Mochy vom. Wohlzyn.

Zu verkaufen:

8 Segregale mit Schriftästen, 1 Knopfensadenheissmaschine,

1 Füllzapparat dazu, 1 eiserne Wendeltreppe, 1 Kinoapparat (Pathé), 1 Pumpe,

B. Tränkner, Jarosin, 10 Singer-

Rähmaschinen

für Herrenkonfektion mit 4 PS. G-Motor, kompl. Einrichung zu verkaufen.

Gefl. Angeb. unt. 2. 2159 an die Geschäftsst. ds. Bl. erb.

Folgende Zeitschriften empfehlen wir zum Abonne men: Gartentlaube - Daheim - Bazar - Elegante Mode - Für Haus - Bobachs Frauen- und Modezeitung m. Schnittmuster - Bobachs Praktische Damen u. Kindermoden mit Schnittmustern - Deutsche Jagdzeitung - Geflügelzeitung - Fischereizeitung und andere mehr. Westermanns Monatshefte - Velthagen und Klasing Monatshefte - Beiträgt für Spiritus-Industrie - Der Uhu - Scherls Magazin - usw.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Abteil. Verlandbuchhandlung.

Posener Buchdruckerei